3594 Universitätsbibliothek
A 236

Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis einschl. Abtrag pro Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher.
Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Reklame-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Rabatte usw. nach Tarif. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 2 gültig.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. IV./35 830. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 58 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig dasselbe gekündigt wird. | Donnerstag, den 16. Mai 1935 | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | 51. Jahrg.

Der Stellvertreter des Führers in Stockholm.

Was gibt es Neues?

— Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, wurde in Stockholm vom König empfangen. Abends hielt er einen Vortrag über das nationalsozialistische Deutschland.

— Der polnische Staatspräsident hat dem Führer in warmen Worten für die Anteilnahme am Tode Marschall Pilsudskis gedankt.

— Aus Rußland kommt die Schreckensnachricht von der Verurteilung einer Anzahl Deutscher zum Tode.

— Die Riesenbrücke über den Kleinen Belt wurde vom König von Dänemark eröffnet.

— Mussolini hat sich sehr scharf jede Einmischung in den Streit mit Abessinien verbeten.

— In Rom ist ein französisch-italienisches Luftabkommen abgeschlossen worden.

— Das Endergebnis der französischen Gemeindewahlen zeigt die Kommunisten als Sieger.

— Abessinien hat in einer neuen Note an den Völkerbund Beschwerde gegen die militärischen Vorbereitungen Italiens erhoben.

Vortrag über das nationalsozialistische Deutschland.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, ist mit seiner Frau, dem deutschen Gesandten Prinz zu Wied, Reichsärzteführer Dr. Wagner sowie Professor Haushofer in Stockholm eingetroffen. Unterwegs war die aus fünf Kraftwagen bestehende Autokolonne in einen Schneesturm geraten, der den schönen Maitag in kürzester Zeit zu einem rauhen Wintertag machte und die bereits ergrünten Felder und Wälder mit einer Schneedecke überzog. Viele Kilometer bewegten sich die Wagen durch eine tief winterliche Landschaft nur mühsam und langsam vorwärts.

König Gustav V. von Schweden hat den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, in Begleitung des deutschen Gesandten, Prinzen zu Wied, und seines Adjutanten Leitgen Dienstag vormittag in einer Privataudienz empfangen. Am Abend hielt der Reichsminister den angekündigten Vortrag in der deutsch-schwedischen Gesellschaft vor mehr als 1000 Zuhörern, unter denen sich auch Prinz Gustav Adolf und Prinzessin Sibylle befanden. Der Vorsitzende der Gesellschaft, General de Champ, richtete herzliche Begrüßungsworte an den Stellvertreter des Führers. Er wies u. a. darauf hin, daß, wenn die Not am höchsten, die Hilfe am nächsten sei. Diese Hilfe sei Deutschland in seiner höchsten Not im Nationalsozialismus und seinen Führern erstanden. In Reichsminister Heß dürfe die schwedisch-deutsche Gesellschaft einen der führenden Männer dieses neuen Deutschland begrüßen.

Rudolf Heß gab dann einen Überblick über das Werden des Nationalsozialismus und schilderte den unheilvollen Einfluß, den die an vielen maßgebenden Stellen im Staat und in der Wirtschaft stehenden Juden im Deutschland der vornationalsozialistischen Zeit ausgeübt haben. Die Entwicklung des jüdischen Einflusses waren einer der maßgebenden Faktoren für die Verfallserscheinungen, die, wenn der Nationalsozialismus nicht im letzten Augenblick Einhalt geboten hätte, wirtschaftlich im Kampf aller gegen alle, kulturell im Nihilismus, staatspolitisch in der Anarchie, kurz in einem Zustand enden mußte, den wir als Bolschewismus bezeichnen.

Wie von Deutschland als dem erhofften zweiten Land der Weltrevolution der Bolschewismus weitergetragen werden sollte, das beweist das Material, das im Karl Liebknecht-Haus dem früheren Heim der KPD in Berlin, gefunden wurde. Doch fast zugleich mit dem Niederbruch Deutschlands begannen auch die Versuche zu einer Rettung vor dem Chaos. Erfolg in diesem Streben konnte nur ein Mann erringen, der selbstverständlich Frontkämpfer war und außergewöhnliche politische Begabung und politischen Instinkt besaß, der aus eigener Anschauung und aus eigenem Erleben die Psyche der Menschen genau kannte, die zu erfassen und in ihrem Denken umzustellen, seiner Überzeugung nach erste Notwendigkeit war die Masse der Handarbeiterschaft.

Adolf Hitler glaubte fanatisch an sein Volk und besonders auch an den deutschen Arbeiter, den er im Felde so opferbereit, tapfer und treu gesehen hatte. Im Glauben an dieses Volk stellte er dem Materialismus der Zeit einen neuen Idealismus entgegen.

War das erste Ziel des Nationalsozialismus einst die Erringung der Macht, so ist sein Ziel seit der Machtergreifung die Verwirklichung seiner Ideen und Ideale mittels der Macht. Seine Werkzeuge sind der Staat und die Partei. Wenn wir die Frage aufwerfen, wie weit er dabei erfolgreich war, so kann ich feststellen:

Der Zusammenschluß des Volkes über alle bisher trennenden Weltanschauungen, Klassen, Stände, Parteien und Einzelstaaten hinweg in einem Reich ist zur Tatsache geworden.

Den Gegnern sind die Angriffspunkte für ihre zersetzende Tätigkeit genommen. Nur ein letzter Angriffspunkt ist noch nicht ganz ausgeschaltet. Dies sind die konfessionellen Gegensätze. Demgemäß haben sich auch alle Gegner in der Austragung des künstlich hervorgerufenen Kirchenstreites zusammengefunden.

Der nationalsozialistische Staat gibt den Kirchen was den Kirchen ist, die Kirchen haben dem Staate zu geben, was des Staates ist. Darüber hinaus steht der nationalsozialistische Staat den inneren Zänkereien der Bekenntnisse uninteressiert gegenüber.

Von diesem Grundsatz können uns auch noch so viele im Ausland tendenziös verbreitete falsche Nachrichten über den Kirchenstreit in Deutschland nicht abbringen.

Nach der Feststellung, daß das ideale Ziel der Erhaltung des Friedens für Deutschland zugleich eine sachliche Notwendigkeit sei, fuhr Rudolf Heß fort: Der Führer ist Frontkämpfer! Und ich bin ja auch Frontkämpfer und fast alle anderen Mitarbeiter des Führers sind ebenfalls Frontkämpfer des furchtbarsten Krieges aller Zeiten. Wir wissen, was der Krieg bedeutet und lieben deshalb den Frieden. Wir wissen, daß der Weltkrieg 15 Millionen Tote gefordert hat. Wir wissen aber auch, daß der Friede umso besser gesichert ist, je weniger etwa abenteuerlustige Nachbarn das Gefühl haben können, daß der Einmarsch in deutsches Land ein militärischer Spaziergang sei.

Die Welt weiß heute, daß ein solcher Marsch in deutsches Land kein Spaziergang sein würde. Kaum je war ein Volk so entschlossen, sich bis zum letzten Mann zu wehren, wie das deutsche heute.

Wie der Führer selbst betonte, braucht Deutschland um seiner Waffenehre willen keinen Krieg zu führen, denn es hat sie nie verloren. Daß aber ein neuer Krieg die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, welche die Folgen eines früheren Krieges sind, nicht zu bessern vermag, sondern endgültig das Chaos herbeiführen müßte, ist eine für jeden deutschen Politiker selbstverständliche Einsicht. Der Stellvertreter des Führers schloß seine Rede mit der Betonung, **Deutschland wolle keinen Krieg, sondern den wahrhaften Frieden.**

Lang anhaltender Beifall folgte der Rede des Reichsministers. In seiner Dankesansprache hob General de Champ hervor, daß die Bedeutung des Vortrages vor allem dadurch erhöht werde, daß der Redner zu den engsten Mitarbeitern des Führers des deutschen Volkes gehöre. Wir sind uns dessen bewußt, sagte der General mit besonderem Nachdruck, daß die nationalsozialistische Bewegung nicht nur Deutschland befreit, sondern auch die gesamte Kulturwelt vom Bolschewismus gerettet hat.

Im Anschluß an den Vortrag wurden Teile aus dem Film „Triumph des Willens" vorgeführt, der ebenfalls mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

* *

Polens Staatspräsident an den Führer

Göring bei den Beisetzungsfeierlichkeiten in Warschau.

Auf das Beileidstelegramm des Führers und Reichskanzlers zum Ableben des Marschalls Pilsudski hat der polnische Staatspräsident Moscicki mit einem Telegramm geantwortet, das in Übersetzung wie folgt lautet: Ich bitte Euer Excellenz, meinen tiefbewegten Dank für die so herzlichen Worte entgegenzunehmen, die Sie zu dem schmerzlichen Verlust, den die polnische Nation soeben in der Person des Marschalls Pilsudski erlitten hat, an mich und die polnische Regierung zu richten, die Güte hatten. Der Verstorbene hat sich mit voller Hingabe darum bemüht, die guten und für die Sicherung des europäischen Friedens so wertvollen Beziehungen zwischen unseren beiden Völkern glücklich zu festigen.

Bei den in Warschau und Krakau stattfindenden Beisetzungsfeierlichkeiten für Marschall Pilsudski hat der Führer und Reichskanzler den Ministerpräsidenten General der Flieger Göring mit seiner Vertretung beauftragt. In der Begleitung von Ministerpräsident General Göring befinden sich als Vertreter der deutschen Wehrmacht ein General des Reichsheeres, ein Admiral der Reichsmarine, ein General der Reichsluftwaffe sowie der deutsche Botschafter in Warschau und zwei Adjutanten des Ministerpräsidenten.

Mussolini über den Streit mit Abessinien.

Scharfe Zurückweisung jeder Einmischung. Hervorhebung der starken Wehrmacht

Mussolini hat am Dienstag-Abend zum ersten Male öffentlich zur abessinischen Frage Stellung genommen. Unvermutet ergriff er im Senat nach Schluß der Haushaltsrede des Staatssekretärs Lessona das Wort und erklärte unter lebhaftestem Beifall, daß alle von Italien für notwendig erachteten Truppen nach Ostafrika verschifft werden. Niemand dürfe sich das „unerträgliche" Schiedsrichteramt anmaßen, um wegen des Charakters und des Umfanges der italienischen Vorbeugungsmaßnahmen dreinzureden. Niemand anderes als Italien selbst könne in dieser ganz heiklen Frage Richter sein. Im einzelnen dementierte Mussolini mit aller Bestimmtheit das Gerücht eines englisch-französischen Schrittes in Rom. Sehr wahrscheinlich werde er auch in Zukunft nicht erfolgen; denn es bedürfe keiner diplomatischen Verfahren von Art eines „Schrittes", um von Italien die ausführlich begründete Darlegung seines Standpunktes zu erhalten, falls man das wünsche, und zwar rein auf dem Wege der Freundschaft.

Tief ergriffen danke sodann Italien jenen, die sich anscheinend mehr als brüderlich um die militärische Schlagkraft Italiens kümmern, die durch einen eventuellen Konflikt in Ostafrika geschwächt werden könnte. Diesen so eifrigen und selbstlosen Ratgebern, die die Anwesenheit Italiens in Europa für unerläßlich halten, könne man antworten, daß Italien der gleichen Ansicht sei. Aber gerade weil es in Europa ruhig anwesend sein wolle, wolle es in Afrika den Rücken vollkommen gedeckt haben. Was die diplomatische Seite der Angelegenheit betreffe, so habe Italien Besprechungen mit Vertretern Abessiniens nicht von der Hand gewiesen, sondern Addis Abeba seine Bereitschaft zur Ernennung der Vertreter Italiens in einem Schlichtungsausschuß mitgeteilt. Bei den beträchtlichen abessinischen Rüstungen und bei der vorherrschenden italienfeindlichen Stimmung dürfe man sich aber keinen Täuschungen hingeben.

Was Europa und etwaige plötzlich eintretende Ereignisse betreffe, so bestätigte Mussolini schließlich dem Senat, daß Italien für die ganze notwendige Zeit die drei Jahrgänge 1911, 1913 und 1914 und dazu alle sofort verfügbaren Reserven der Klasse 1912 unter den Waffen halten werde. Er glaube, eine Gesamtstärke von 800 000 bis 900 000 Mann Truppen sei zur Gewährleistung der Sicherheit Italiens ausreichend. Diese Truppen seien mit immer moderneren Waffen der italienischen Kriegsindustrie ausgerüstet, die seit einigen Monaten in vollem Umfange beschäftigt sei.

Gestützt auf seine gesamte Streitmacht werde Italien mit einer Politik bewußter Mitarbeit mit allen größeren und kleineren Mächten Europas fortfahren, um jenes Gleichgewicht und jene Verständigungen zu erlangen, ohne die die Welt und der europäische Kontinent in die Brüche gehen müßte. Der militärische Apparat Italiens, schloß Mussolini, bedroht niemand, sondern schützt vielmehr den Frieden.

*

Auf Grund der Vereinbarungen, die für die Aufklärung des Zwischenfalls von Ualual getroffen wurden, wurden nunmehr die beiden italienischen Mitglieder des nach Artikel 5 des italienisch-abessinischen Freundschaftsvertrages vom Jahre 1928 vorgesehenen Schlichtungsausschusses ernannt. Es handelt sich um Botschafter Aldrovandi Marescotti und Staatsrat Montagna.

Die abessinische Regierung hat beim Generalsekretär des Völkerbundes erneut Beschwerde erhoben gegen die militärischen Maßnahmen der italienischen Regierung, besonders gegen die Entsendung zahlreicher Truppen und größerer Mengen Kriegsmaterials nach den italienischen Kolonien. Die Note bemerkt dazu, daß die offiziellen Reden, die diese Vorgänge begleitet haben, keinen Zweifel an den feindseligen Absichten der italienischen Regierung lassen. Abessinien habe schon zu wiederholten Malen auf die Gefahren solcher Maßnahmen für den Frieden hingewiesen.

Geschlossene deutsche Front für die Memelwahlen.

Die Vertreter der vier deutschstämmigen Landtagsparteien im Memelland, der Landwirtschaftspartei, der Memelländischen Volkspartei, der Sozialdemokratischen Partei und der Arbeiterpartei haben in gemeinsamer Sitzung beschlossen, zu den auf den 29. September festgesetzten Wahlen in geschlossener Front aufzutreten und nur mit einer einzigen Liste in den Wahlkampf zu gehen.

Bolschewistischer Blutterror gegen Deutsche.

Todesurteile wegen Annahme von Hungerhilfe.

Die österreichische Presse bringt folgende Meldung:

Dem interkonfessionellen und übernationalen Hilfskomitee unter Vorsitz Sr. Eminenz Kardinal Innitzer geht soeben folgende Nachricht zu: In der Sowjetukraine wurden die Pastoren Woldemar Seib aus Dniepropetrowsk und Friedrich Deutschmann aus Hochstedt zum Tode verurteilt und harren jetzt der Vollstreckung dieses Urteilsspruches. 27 Pastoren befinden sich im Gefängnis. Der bekannte evangelische Propst Birth aus Charkow und Pastor Baumann wurden zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Im ganzen Gebiet der Sowjetunion sind jetzt nur noch etwa 20 evangelische Pfarrer im Amte.

Die Pastoren Seibt, Deutschmann, Birth und Baumann sind sämtlich Deutsche. „Wie das Deutsche Nachr.-Büro erfährt, sind noch weitere Todesurteile gegen Deutsche in der Sowjetunion verhängt worden, die sämtlich aus jüngster Zeit stammen und wegen der Annahme von Hungerhilfe aus dem Ausland bezw. wegen der Bitte um Hilfe gefällt worden sind: der Bauer Lerksen, der Bauer Thießen, der Bauer Heinrich Raaf, Neusatz bei Odessa, Johannes Hirsch, Helenental bei Odessa, Michael Röhrich, Straßburg-Ukraine, der Bauer Regehr, Altonau, Kr. Melitopol, sind sämtlich zum Tode verurteilt worden.

Die Riesenbrücke über den Kleinen Belt.

Eröffnung durch den König von Dänemark.

Unter starker Beteiligung der dänischen Öffentlichkeit wurde am Dienstag nachmittag die Brücke über den Kleinen Belt eingeweiht. Gegen 13½ Uhr traf an Bord des Königsschiffes „Danebrog" König Christian X. in Begleitung des Prinzen Waldemar und des Prinzen Georg von Griechenland in Middelfart ein. Verkehrsminister Friis-Skotte schilderte in einer Ansprache die Geschichte der Entstehung des Bauplanes. Die Brücke stelle den größten bisher in Dänemark zur Durchführung gekommenen Brückenbau dar. Hervorragend tüchtige deutsche und dänische Ingenieurfirmen hätten die Arbeit gemeinsam ausgeführt. Weiter erklärte der Minister: Die Brücke wird in einer international sehr unruhigen Zeit eröffnet. Eine Brücke über ein allen Nationen offenes Fahrwasser ist ein Zeichen des Friedens. Es zeigt das volle Vertrauen eines kleinen friedliebenden Landes darauf, daß sein Friedenswille international anerkannt ist und daß sein Frieden nicht gestört werden wird.

Der König gab dann der Bewunderung über den bei dem Bau der Brücke geleisteten technischen Einsatz Ausdruck und betonte, daß die Eröffnung der Brücke ein geschichtliches Ereignis darstelle.

Kurz vor 15 Uhr setzten sich die Züge mit den Ehrengästen in Bewegung. Punkt 15 Uhr zerriß der Triebwagen des Königs ein am Brückenkopf gespanntes Seidenband. Punkt 15.10 Uhr traf der Blitzzug am Neuen Bahnhof in Fredericia ein, der durch eine Ansprache des Generaldirektors der Staatsbahnen Knudsen eröffnet wurde. Im Anschluß hieran begab sich der König nach dem Hafen von Fredericia, um von dort aus die Fahrt zu einem Besuch Nordschleswigs anzutreten.

Französisch-italienisches Luftabkommen

Amtliche Mitteilung über die Besprechungen.

Zwischen dem in Rom weilenden französischen Luftfahrtminister Denain und dem italienischen Regierungschef Mussolini ist am Montag eine Konvention über die Einrichtung von Luftfahrtlinien unterzeichnet worden. In einer amtlichen Mitteilung heißt es, daß diese Konvention die Politik herzlichen Einvernehmens zwischen den beiden Regierungen bestätige und eine enge Zusammenarbeit zwischen der französischen und der italienischen Luftfahrtgesellschaft feststellen. Diese Zusammenarbeit betreffe insbesondere die Eröffnung der Linie Rom—Paris und den Plan einer beiderseitigen Verbindung zwischen Tunis und Tripolis, sowie die Organisation von Landungsstellen auf italienischem Gebiet für die französische Luftlinie Marseille—Beirut. Staatssekretär General Valle und Luftfahrtminister Denain hätten auch zahlreiche Besprechungen über die Bedingungen gehabt, unter denen die in London und in Stresa geplante allgemeine gegenseitige Luftschutzkonvention verwirklicht werden könnte. Im Verlauf eines weiteren Meinungsaustausches seien die technische Zusammenarbeit der französischen und der italienischen Luftwaffe wie auch die Maßnahme einer eventuellen Verständigung über die Sicherstellung dieser Zusammenarbeit geprüft und beschlossen worden. Die Besprechungen seien in einer Atmosphäre der größten Herzlichkeit vor sich gegangen und hätten von neuem die Freundschaft der beiden Länder bestätigt.

Abschluß der Balkankonferenz.

Untrennbare Gemeinsamkeit der vier Staaten.

Die Konferenz des ständigen Rats der Balkanentente hat am Montag ihre Arbeiten beendet. In dem Schlußbericht heißt es: Der ständige Rat der Balkanentente gelangte zu der befriedigenden Feststellung, daß die Lage auf dem Balkan keinerlei Anlaß zur Beunruhigung gebe. Ganz im Gegenteil hat der Rat die Überzeugung gewonnen, daß der Zeitpunkt für eine Verstärkung und Erweiterung der Tätigkeit der Balkanententente auf dem Balkan nahe bevorstehe. Der Rat begrüßte mit Freude den Abschluß des französisch-sowjetrussischen Beistandsvertrages, in dem er die Grundlage der künftigen Gestaltung der Sicherheit in Osteuropa sieht. Bezüglich der römischen Abkommen ist die Balkanententente bereit, falls ihren berechtigten Interessen Rechnung getragen wird, der Verwirklichung dieses Werkes ihre Unterstützung zu leihen. Diese Interessen sind einer eingehenden Prüfung unterzogen worden, die nicht nur eine völlige Übereinstimmung der Ansichten in allen Fragen ergab, sondern auch eine untrennbare Gemeinsamkeit der vier Staaten der Balkanententente.

Friedensbeteuerungen in Moskau.

Laval ist begeistert. — Vor Generalstabsverhandlungen?

Der französische Außenminister Laval ist Montag vormittag in Moskau eingetroffen. Die Bahnhofshalle war mit französischen und sowjetrussischen Fahnen geschmückt. Eine Ehrenkompanie war zum Empfang des französischen Außenministers aufmarschiert. Als der Zug einlief, ertönten die französische und die Sowjethymne.

Außenkommissar Litwinow gab Montag abend zu Ehren des französischen Außenministers Laval ein Essen. Litwinow erklärte u. a., der Besuch gewinne eine besondere Bedeutung dadurch, daß er unmittelbar dem Abschluß des zwischenstaatlichen Paktes folge und seine feierliche Bekräftigung darstelle. Wir können, fuhr Litwinow fort, mit aller Entschiedenheit erklären, daß der von uns abgeschlossene Pakt ein Friedenswerk darstellt. Die zweite Pakteigenschaft ist die, daß er nicht nur gegen niemand gerichtet ist, sondern keinen einzigen Staat zum Beitritt ausschließt, der an der Verwirklichung dieser Ziele interessiert ist. Als Werkzeug des Friedens bekräftigt und verschärft der Pakt zu gleicher Zeit ein anderes Friedenswerk, die Völkerbundssatzung, deren notwendige Ergänzung er bildet

In seiner Antwortrede erklärte Laval, mit seinem Besuch in Moskau habe die französische Regierung die ganze politische Bedeutung des Beistandspaktes unterstreichen wollen. Die Ideale unserer Länder sind nicht die gleichen. Aber sie sind geeint durch die starken Bande der Friedensliebe. Auf dem Fuße der Gleichberechtigung ist der Pakt abgeschlossen und sind die gegenseitigen Verpflichtungen übernommen worden. Ich weiß, daß ich unser beider heißen Wunsch ausdrücke, wenn ich sage, wir würden es gern sehen, wenn andere Länder an dem friedlichen Aufbauwerk teilnehmen würden, das so notwendig ist.

Am Dienstag wurde Laval von Stalin und Kalinin empfangen. Anschließend fand ein offizielles Frühstück der Sowjetregierung statt. Laval erklärte, die Besprechung mit Stalin sei in wärmster Herzlichkeit verlaufen, das Frühstück sei ein „Liebesmahl der Freundschaft" gewesen und im Verlauf der Besprechungen mit Stalin seien im Geiste engster Zusammenarbeit sämtliche diplomatischen Fragen des Augenblicks besprochen worden.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris", der die Reise Lavals nach Moskau mitmacht, erklärt, der Abschluß des französisch-sowjetrussischen Paktes sei erst die negative Seite eines Werkes, aus dem man im Laufe der Zeit auch positive Ergebnisse zu gewinnen hoffe. Der Vertrag sei geschaffen, da die „deutsche Gefahr" den Zusammenschluß aller Völker notwendig mache, die die Verträge verteidigen wollten. (!) Ein solcher Zusammenschluß bleibe aber unwirksam ohne Moskau. Man habe sich mit dem Vertrag gegen das etwaige Wiederaufleben der deutsch-russischen Rapallopolitik gesichert und „der Reichswehr für den Kriegsfall die ungeheuren Hilfsquellen Sowjetrußlands entzogen". Die früher oder später einsetzenden Generalstabsbesprechungen würden aber nur dann erfolgreich sein, wenn vorher viele andere Fragen geklärt seien. Hierzu gehöre der Faktor Polen. Durch den Tod Pilsudskis sei eine neue Lage geschaffen. Lavals Verhandlungen in Warschau seien ziemlich unfruchtbar gewesen.

*

Einen eigenartigen Hintergrund zu den Moskauer Freundschaftsbeteuerungen geben die kommunistischen Erfolge bei den französischen Gemeindewahlen und das deutliche Erschrecken der Pariser bürgerlichen Presse über dieses Vordringen Moskaus in Frankreich.

Kommunistischer Wahlsieg in Frankreich

Das französische Innenministerium gibt am Montag abend folgendes endgültige Wahlergebnis bekannt: Von insgesamt 858 Gemeinden über 5000 Einwohner haben die Mehrheit erhalten:

Kommunisten	in	90 (+ 41)	Gemeinden
Altsozialisten	„	169 (— 6)	„
Neusozialisten	„	15 (+ 1)	„
Sozialrepublikaner	„	33 (— 9)	„
Radikalsozialisten	„	222 (— 4)	„
Unabh. Radikale	„	51 (— 4)	„
Linksrepublikaner	„	146 (—11)	„
Volksdemokraten	„	9 (—)	„
Rechtsrepublikaner (Marin-Gruppe)	„	103 (—11)	„
Rechtskonservative	„	10 (+ 1)	„
Unabhängige Sozialisten des Seine-Depart.	„	4 (— 3)	„
Unbestimmt	„	6 (+ 5)	„

Für die französische Hauptstadt wirkt sich das Wahlergebnis dahin aus, daß der Stadtrat, der seit 1929 nur einen Kommunisten zählte, acht Vertreter Moskaus aufweisen wird, während die Sozialisten von 10 auf 5 zusammengeschmolzen sind. Besonders bezeichnend ist in Paris die Niederlage des Vorsitzenden des nationalen Frontkämpferverbandes.

„Der Kommunismus, die Partei der Diktatur und des Terrors, die vaterlandsfeindliche Partei ist der Nutznießer der Gemeinderatswahlen", ruft erschreckt über das Anschwellen der kommunistischen Bewegung der „Temps" aus, der überdies sein Urteil in die Worte kleidet, „daß ein derartiges Ergebnis beunruhigend sein muß für diejenigen, die auf die Erhaltung der nationalen Überlieferung, der außen- und innenpolitischen Selbstbesinnung des Landes bedacht sind, ist selbstverständlich. Aber es ist auch beunruhigend für die Erhaltung des Regimes, für die Demokratie und selbst für jene, die diese zu verteidigen glaubten und meinten, sie müßten sich gegen einen imaginären Faschismus zur Wehr setzen." Der „Ami du Peuple" ruft warnend aus: Der kommunistische Vorstoß muß allen guten Bürgern, die nach der nationalen Erneuerung streben, zur Lehre dienen. Es ist höchste Zeit. Der gesund gebliebene Teil der Nation muß sich aufraffen, um Frankreich vor dem Schlimmsten zu bewahren.

Die Zuständigkeit von Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsministerium.

Die Betreuung der sozialpolitischen und der wirtschaftlichen Angelegenheiten war für Preußen im preußischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit vereinigt, während die Zentralbehörden im Reich, das Reichsarbeitsministerium und das Reichswirtschaftsministerium, nach Arbeit und Wirtschaft getrennt sind. Die Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit durch die zuständigen Reichsminister machte eine klare Trennung der Zuständigkeiten zwischen Reichsarbeitsministerium und Reichswirtschaftsministerium erforderlich. Diese Trennung ist durch den im Reichsgesetzblatt Nr. 48 veröffentlichten Erlaß des Führers über die Abgrenzung der Zuständigkeit auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes, der Gewerbeaufsicht und wirtschaftlich-technischer Angelegenheiten vom 2. Mai 1935 erfolgt. Danach ist der Reichs- und preußische Arbeitsminister zuständig für die Angelegenheiten des Arbeitsschutzes einschließlich der Organisations-, Haushalts- und Personalangelegenheiten der Gewerbeaufsicht, der Reichs- und preußische Wirtschaftsminister für wirtschaftlich-technische Angelegenheiten einschließlich der Genehmigung und Zulassung gewerblicher Anlagen und des Dampfkesselwesens.

Anfechtung der Danziger Wahlen durch die Opposition.

Die Danziger Oppositionsparteien haben vor dem Danziger Obergericht die Gültigkeit der Wahlen zum Danziger Volkstag vom 7. April angefochten. Die Entscheidung über diese Anträge wird vom Danziger Obergericht beschleunigt durchgeführt werden, weil nach den bestehenden Danziger Gesetzen im Falle einer Ungültigkeitserklärung der Volkstagswahlen innerhalb drei Monaten neue Volkstagswahlen durchgeführt werden müßten. Es kann aber bereits jetzt festgestellt werden, daß die Argumente der Oppositionsparteien auf so schwachen Füßen stehen, daß sich das Danziger Obergericht keinesfalls zu einem innen- wie außenpolitisch so weittragenden Entschluß, wie er die Aufhebung der Danziger Volkstagswahlen darstellt, wird entschließen können.

Gleichzeitig haben die Danziger Oppositionsparteien mehrere Beschwerdeschriften an den Danziger Völkerbundskommissar gerichtet, in denen sie die Gültigkeit der Danziger Volkstagswahlen anfechten. Der Danziger Völkerbundskommissar hat sich vorbehalten, diese Beschwerden noch nachträglich auf die Tagesordnung der bevorstehenden Genfer Völkerbundsratstagung setzen zu lassen.

Neuartiger französischer Kampfwagen.

Seit etwa einer Woche werden beim 509. Kampfwagenregiment in Maubeuge Versuche mit wasserdichten Tanks gemacht. Diese Kampfwagen, die mit einer Art Modelliermasse abgedichtet worden sind, sollen Gewässer von 1,30 bis 1,40 Meter Tiefe ohne Schwierigkeiten durchfahren können. Während Kampfwagen bisher höchstens eine Viertelstunde im Wasser bleiben konnten, ohne daß der Motor Schaden nahm, sollen die neuen Wagen vor einem vom Kriegsministerium entsandten Prüfungsausschuß über 100 Minuten im Fluß manövriert und dann mühelos wieder das Ufer erklommen haben.

Eliza.

Historischer Roman von Rudolph Straß

53) (Nachdruck verboten.)

„Es gibt nur eine einzige Rettung!" Der Fürst Viktor zu Praunheim stürmte in dem Raum auf und nieder. Er glich, mit den bunten Ordensstreifen über dem grellen Kriegskleid, wieder einem bengalischen Tiger im Käfig. „Sie waren nur unbesonnen, Madame — das werde ich dem Kaiser melden — und leichtgläubig, wie Frauen sind! Dieser Preuße erscheint ja in den verschiedensten Gestalten. Sie haben ihn also seinerzeit als den Begleiter eines holländischen Malteserritters — in Wirklichkeit des Lord John March — auf Ihrem Schloß Krähenstein kennengelernt und damals schon wirklich für den Jonkheer van Braak gehalten und hier in Kassel harmlos wieder begrüßt! Die fromme Lüge wird Sie vor dem furchtbaren Stirnrunzeln Napoleons entschuldigen! Sie werden mit einigen barschen Worten davonkommen — wenn es gleichzeitig mir gelungen ist, Ihre Unerfahrenheit und Ihren Leichtsinn wettzumachen und dem Kaiser einen, wenn auch niedrigen, so doch gefährlichen Feind in die Hände zu liefern!"

„Sie wollen Wisselinck verhaften lassen — Sie — ein Mann von fürstlicher Ehre — ein ritterlicher Soldat — als Quittung dafür, daß er Sie freiließ?"

„Ich muß — ich muß — ich muß!" Der Fürst zu Praunheim schrie es. Sein Antlitz war fahl geworden und verstört. „Glauben Sie mir: Eine Attacke gegen Kartätschenfalven — ein Handgemenge Mann gegen Mann kostet mich keine Überwindung! Hier aber muß ich die Zähne zusammenbeißen und alle Kraft aufbieten, um mich selbst zu verleugnen!"

„Warum? — Lassen Sie ihn fliehen! Niemand wird je etwas davon erfahren! Der Kaiser am wenigsten!"

„Und die Briefe der Brüder des Kaisers an ihren Schwager Murat, die dieser Preuße bei sich trägt? Wissen Sie, was in diesen Briefen stehen wird? Giftige Anklagen und gefährliche Verschwörungen gegen den Kaiser! Der König von Holland lebt schon lange im Zerwürfnis mit Napoleon und steht vor seiner Absetzung. Der König von Westfalen empfängt jede Woche von Napoleon Straf- und Mahnbriefe, pünktlicher seine Pflichten gegen Frankreich zu erfüllen! Dem König von Neapel hat Napoleon erst kürzlich seine volle Ungnade angedroht, wenn er nicht willige Hilfsvölker für die Große Armee aufstellt! Diese Könige stecken alle unter einer Decke! Sollten ihre Umtriebe, dank Ihrem Preußen, Madame, in Berlin, in Petersburg, in Wien bekannt werden und ganz Europa erschüttern?"

„Ich werde ihn bitten, mir die Briefe zu geben!"

„Und was wollen Sie mit den Briefen der Könige in Ihrem Haus machen? Wie wollen Sie es erklären, daß ein anderer als der darin genannte Jonkheer van Braak sie überbringt? Man hat den Jonkheer inzwischen vermißt. Man sucht nach ihm. Er ist verschwunden! Man stellt fest, daß der, den Sie hier bei Hofe unter seinem Namen einführten, ihm äußerlich in keiner Weise ähnelt! Ein furchtbarer Verdacht wälzt sich auf Sie, als die einzige Mitwisserin eines blutigen Geheimnisses, eines finsteren Staatsverbrechens."

„Ich will es tragen! Ich will alles tragen!"

„Ich aber verspüre keine Neigung, als Gatte einer Hochverräterin dazustehen! Es gibt Pflichten der Vasallentreue, Eliza — Pflichten gegen Napoleon und sein Reich, die man, mit blutendem Herzen, wider alle Gebote der Ritterlichkeit erfüllen muß."

„Viktor — ich beschwöre Sie . . ."

„Da . . ." Der Fürst zu Praunheim hatte eine Spalte des flämischen Hängeteppichs geöffnet. Seine Augen funkelten in den Saal. „Da geht der dicke Vogelsburg mit dem Handschreiben Jeromes in der Hand! Er sucht den Preußen, um es ihm einzuhändigen. Er sieht ihn! Dort drüben steht er! . . . Lassen Sie meine Hand los, Madame!"

„Viktor!"

„Lassen Sie meine Hand los!" Der Grandseigneur von Kestrich verwandelte sich in den rauhen Husarenbrigadier des Lagers. Er machte sich gewaltsam frei. Er schleuderte die Fürstin Eliza, als sie sich noch einmal an ihn klammerte, mit einem zornigen Schwung seitlings auf die Ottomane an der Wand und glitt in flüchtigen Sätzen über das Parkett des Saales hinter dem Oberkammerherrn her.

In dem Saal stand der Jonkheer van Braak zusammen mit dem Geheimagenten Napoleons am Kasseler Hof, dem Grafen Jollivet, und dem Kabinettssekretär, Cousin de Mariwille, Aufseher der kleineren Liebschaften des Königs: — der pikanten Pariser Schauspielerin Hennin, die kürzlich auf Befehl des Kaisers per Schub nach Frankreich zurückgeschickt worden war, der hübschen Demoiselle Heberti und der aus Polen herbeigewinkten alten Flamme, der graziösen Madame Escalonne und mit den schönen Genueser Schwestern La Flèche.

Den Edelmann aus Holland bedrückte dieser Brodem eines schwül parfümierten Alkovens, der durch den ganzen Palast wehte. Er schaute, anscheinend zerstreut, in unterdrückter Unruhe durch den Saal und unterbrach plötzlich brüsk den Klatsch der beiden Welschen über ein verunglücktes Schäferstündchen Jeromes.

„Wer sind die beiden Herren, die mit dem dicken Kämmerer auf uns zukommen?"

„Meiner Treu'! Der Polizeichef Lajariette!"

„Und der andere?"

„Der holländische Gesandte am Kasseler Hof, Mynheer Molerus! Wie — Sie brechen so plötzlich auf, Baron? Gerade wo Ihr Landsmann Sie begrüßen will?"

„Ich habe etwas Kopfschmerzen", sagte der Jonkheer. Er stieg eilig die breite Schloßtreppe hinab. Unten trat ihm der Offizier der Wache in den Weg.

„Darf ich bitten, sich einen Augenblick in das Seitenkabinett zu bemühen?"

„Sie haben Befehl, mich nicht durchzulassen?"

„Eine Formsache, mein Herr! Ein paar Auskünfte unter vier Augen."

„An wen?"

„An den Herrn Polizeiminister! Dort erscheint er oben auf der Treppe!"

„Ich werde Seiner Exzellenz den Weg ersparen!" Der Fremde sprang elastisch, drei Stufen auf einmal, über den Teppich des Marmorbodens, wieder empor. Er begegnete in halber Höhe, auf dem Absatz neben dem Fenster, dem brünetten, kleinen Franzosen, der ihm lächelnd die Zähne zeigte. Von der Höhe der Balustrade beobachteten der dicke Kammerherr und der Mynheer Molerus gespannt den Zusammenstoß.

„Der Fürst von Praunheim erwies mit seiner Warnung meinem Lande einen unschätzbaren Dienst!" sagte der holländische Gesandte. „Ich kenne den Jonkheer van Braak! Der Mann da unten ist es nicht! Ich kenne die Stabsoffiziere der beiden Kürassierregimenter meines Souveräns! Der Mann da unten trägt ihre Uniform zu Unrecht!"

„Ich hoffe, er wird sich mit guter Miene vom Lajariette verhaften lassen!" Der feiste hannöversche Höfling wischte sich schnaufend den Schweiß von der Glatze. „Nur kein Aufsehen, nur kein Aufsehen in Gegenwart der allerhöchsten Herrschaften!"

„Er spricht ganz gemütlich mit dem Polizeichef. Er tritt mit ihm an das Fenster und zeigt ihm den Weg, den er von Braunschweig her kam!"

„Er schwingt sich auf die Brüstung! Das Fenster ist offen!"

„Er springt hinaus!"

„Ein Stockwerk tief auf die Straße!"

„Er kommt auf die Beine! Da unten läuft er ums Leben!"

„Er entkommt uns noch im letzten Augenblick um die Ecke in die Altstadt! Die Wache! Die Wache!"

Die Flaneurs und Schönen von Kassel hemmten unten auf dem Friedrichsplatz ihr Lustgewandel und Fächerspiel und musterten verdutzt den Offizier in fremdländischem Reitfrack, der blindlings über das Pflaster dahinstürmte, die Gosse übersprang, dem winkligen Gassengewirr hinter der Residenz zu. Vielleicht eine dringende Order Napoleons? Oder ein neuer Dörnbergscher Putsch! Jawohl, — hinter dem ausländischen Kolonel her rannten Verfolger in weißer Armee- und goldener Hofuniform. Sie schrien. Sie winkten. Sie hoben Pistolen. Aber es war zu weit. Hatte dieser Schnelläufer nur erst die Karlstraße erreicht — es gab da in den alten Häusern mißvergnügte Bürger genug, die einen Verfolgten unter dem Haferhaufen auf dem Boden oder im Schlot des Backofens verbargen.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 15. Mai 1935.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Theaterabend der NSDAP., Ortsgruppe Zobten.** Auf Veranlassung der Gauleitung fand am gestrigen Dienstag, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr im Gasthof „Zur Stadt Breslau" ein Theaterabend statt, in welchem durch die Theatertruppe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst beim Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern das Volksschauspiel „Erbstrom" in 3 Akten von Konrad Dürre zur Aufführung gelangte. Bei dem hohen bildenden und aufklärenden Wert des Stückes hätte dem Abend ein noch besserer Besuch beschieden sein müssen. Das Stück, das in den Jahren 1931, 1932 und Anfang 1933 auf dem Lande und in der Kleinstadt spielt, zeigte allen Anwesenden ganz deutlich, wie wichtig die Rassenfrage ist in bezug auf die Volksgesundheit, Erbkunde, Erbgesundheitspflege, Gattenwahl, Siedlung usw. Der völkische Staat hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Rasse in den Mittelpunkt des allgemeinen Lebens zu setzen. Da unser Volk auf eine tausendjährige Geschichte zurückblicken kann, so ist es Pflicht jedes Volksgenossen, die Jahrtausende alte abendländische Kultur vor dem drohenden Untergang durch Rassenreinheit zu retten. Den Spielern wurde am Schlusse der Aufführung reicher Beifall zuteil, was am besten bewies, daß das Stück bei allen Theaterbesuchern reichsten Anklang gefunden hat.

— **Schulungsabend der Deutschen Arbeitsfront, Ortsgruppe Zobten.** Nach längerer Unterbrechung findet der nächste Schulungsabend am Freitag, den 17. d. Mts., 20 Uhr im Saale des Gasthauses „Zur goldenen Sonne" in Zobten statt. Um jedem Volksgenossen auch einmal die Aufgaben der Berufserziehung und der Leistungsertüchtigung, die von der DAF. für alle ihr angeschlossenen schaffenden Menschen angestrebt wird, aufzuzeigen, spricht der Kreiswalter des mit der Berufsschulung durch Verordnung des Führers beauftragten „Amtes für Berufserziehung" in der DAF. über das Thema: „Recht auf Arbeit — Pflicht zur Leistung". Noch viel zu wenig Volksgenossen sind sich über die ungeheure Bedeutung dieser Verpflichtung als Dienst am Wiederaufbau unseres Vaterlandes klar. Es ist deshalb zu wünschen, daß die Angehörigen der Deutschen Arbeitsfront, besonders auch die Lehrherren, Eltern und Erzieher, durch zahlreiche Anwesenheit ihren Willen zur Mithilfe an diesem großen Werk bekunden. Gleichzeitig mit diesem Schulungsabend wird die von Lehrherren und Lehrlingen gleichermaßen längst erwartete zusätzl. Berufsschulung, die gemeinsam von der DAF. (Amt für Berufserziehung) und der HJ. getragen wird, in die Wirklichkeit übersetzt; hierzu erfolgen nähere Erläuterungen. Sei sich jeder, der im Dritten Reich das Recht auf Arbeit beansprucht, der Verpflichtung zur höchsten Leistung stets bewußt. Das ist der Wille des Führers; ihm zu folgen, ist unsere Schuldigkeit.

— **Aenderung der Dienststunden des Amtsgerichts Zobten.** Die Dienststunden des Amtsgerichts Zobten sind ab Montag, den 13. d. Mts. von 7—13 Uhr und von 15—18 Uhr. Mittwoch und Sonnabend nachmittags sind keine Dienststunden.

— **Verkehrsunfall.** Am Sonntag, den 12. d. Mts., gegen 16,30 Uhr fuhr der Kraftwagenführer Richard Schwedler mit dem Personenkraftwagen des Ofensetzers Josef Wanke aus Reichenbach den Partschweg in der Richtung von der Blücherbaude nach der Stadt entlang. Der Kraftwagenführer ist von dem Besitzer des Kraftwagens darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Bremsen nicht in Ordnung sind und nicht bergab gefahren werden darf. An der Blücherbaude stiegen in den Wagen die Angehörigen des Kraftwagenführers und die Rückfahrt nach Reichenbach wurde angetreten. Der Wagen fuhr sehr schnell den Partschweg bergab und der Führer konnte es nicht verhindern, daß er gegen den Personenkraftwagen des Landgerichtsrats Chuchul aus Oppeln fuhr, welcher nach der Blücherbaude fahren wollte. Der Wagen des Chuchul wurde beschädigt, während der Personenkraftwagen des Ofensetzers Wanke gegen einen Prellstein und in den Straßengraben fuhr, wobei sich der Wagen überschlagen hat und fast vollständig zertrümmert wurde. Die Insassen des Wagens kamen wie ein Wunder nur mit leichten Verletzungen davon. Der zertrümmerte Personenkraftwagen wurde von der Firma Schroweg abgeschleppt. Der Kraftwagenführer wird sich vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

— **Konzert.** Am Sonntag, den 12. Mai, nachmittags 3 Uhr fand auf dem Platz vor der Blücherbaude ein Konzert des Musikzuges der Arbeitsdienst-Gruppe 116 Zobten unter persönlicher Leitung des Musikzugführers Stieber statt. Das Konzert war gut besucht, und wieder zeigte es sich, daß nicht nur die auswärtigen Gäste mit den Piècen voll und ganz zufrieden waren, sondern daß auch die Einwohner aus Zobten und Umgebung ihre Anteilnahme an dem guten Programm zeigten. Das Konzert wurde mit dem markigen Marsch „Kriegskameraden" eingeleitet. Es folgte dann die „Festouvertüre" von Lortzing. Wunderbar wurde das Hornsolo aus der Oper „Der Freischütz" von Weber von den Hornisten Klostius und Sperling zu Gehör gebracht. Das Liederpotpourri „Jung-Deutschland" und der „Frei weg-Marsch" beendeten den 1. Teil des Konzertes. Der 2. Teil setzte sich aus dem Vogelhändler von Zeller, einer Ouvertüre aus einer Oper von Flotow, dem zweiten Walzerpotpourri von Robrecht und einem Marsch mit Echo, das vom Vormann Himmel geblasen wurde, zusammen. Den Abschluß des Programms bildeten 3 schneidige Fanfarenmärsche. Sämtlichen Besuchern, denen einige unterhaltende und genußreiche Stunden geboten wurden, wird das Konzert noch lange in Erinnerung bleiben.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 15. Mai, früh 7 Uhr.** Barometer = 762,0 mm, gestern früh = 762,0 mm, Thermometer = 6,8° C., Tieftemperatur nachts = 3,0°, über dem Boden = +0,9°, Maximum gestern = 12,5°, Minimum = 1,1°, Bodentemperatur = —1,8°, relative Feuchtigkeit = 72%, in 1 cbm Luft = 5,544 g Wasser, Wind = O.², Bewölkung = Himmel unbedeckt, Fernblick = 34 km, doch unklar, nachts Tau, 0—1.

— **NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".** Heute Abend, Mittwoch 18 ½ Uhr, wird wieder Faustball gespielt. Alle Volksgenossen können daran teilnehmen.

— **Sammlung für die Karitas.** Am Sonnabend, den 18. und Sonntag, den 19. Mai findet eine staatlich genehmigte Straßensammlung und bis zum 24. Mai eine Haussammlung für die Karitas statt. Im Dienste der Karitas stehen Tag und Nacht weit über 70 000 edle Opferseelen, unsere barmherzigen Schwestern und Brüder. Wir finden sie — in der Diözese Breslau sind es allein 7183 — am Lager der Kranken und Sterbenden, in der frohen Kinderschar im Kindergarten, als Freunde der Armen und Heimatlosen, wir sehen sie Vater- und Mutterstelle vertreten an der verwaisten Jugend. Ihr Krankendienst gilt allen ohne Unterschied der Konfession und des Standes und kennt nur das eine Ziel, den Kranken wieder gesund, Leib und Seele dem Leben, seiner Familie und seinem Volke wieder zu geben. Von gleicher Liebe beseelt, wirken überall hunderttausende Männer und Frauen im Dienste der Karitas. Das Zeugnis, das die Welt den Christen der ersten Jahrhunderte gab: „Seht, wie sie einander lieben" — gilt auch unserer Christenheit. Jeder helfe durch seine Gabe, daß die Werke christlicher Nächstenliebe auch weiterhin segenbringend sich entfalten.

— **Kinoschau.** Am Sonnabend und Sonntag, den 18. und 19. Mai gelangt in der Schauburg Zobten der Film „Hermine und die sieben Aufrechten" zur Vorführung. Gottfried Keller hat in seiner Meister-Novelle „Das Fähnlein der sieben Aufrechten" die menschlich echte, packende Handlung des neuen Terra-Films entworfen, der nach großer dramatischer Zuspitzung in ein jubelndes Finale mündet. Keller hat die lebensechten Dialoge vorgezeichnet, die derbe Güte der Alten und die hinreißende Frische der Jungen. Bis in die kleinste Rolle ist der Film mit guten Darstellern besetzt. So sind die großen Leistungen von Heinrich George, Karin Hardt, Paul Henckels, Albert Lieven, Karl Stepanek in einen gleich hervorragenden Rahmen gestellt, der die einheitlich große Wirkung des Films begründet. Wir nennen nur: Carsta Löck, Käthe Haack, Lotte Spira und Friedrich Ettel. Neben den großen darstellerischen Wirkungen fallen auf die Naturaufnahmen in der lebensfrohen Weite der Schweizer Landschaft, die echten einheimischen Architekturen voller Romantik im winkligen Zürich und die packenden Massenszenen voller Feststimmung. Alles geleitet von der gestaltenden Hand des Regisseurs Frank Wysbar unter der Produktionsleitung Harry Dettmanns.

— **Die Sommerausgabe des Kraftpostfahrplans** ist erschienen. Sie enthält die Kraftpostlinien von ganz Schlesien und kostet nur 25 Rpf. Der Fahrplan ist bei dem Postamt und den Zustellern zu haben.

Der Fernsprechkundendienst für Eilnachrichten.

Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß auch Personen, die keinen Fernsprechanschluß haben, sich des Fernsprechkundendienstes zum Austausch eiliger Nachrichten bedienen können.

Zum Beispiel:

1) Die befreundeten Familien A und B wollen am Sonntag einen gemeinsamen Ausflug machen. Da die Wetteraussichten zweifelhaft sind, verabreden sie folgendes:

Familie A, die keinen Fernsprechanschluß besitzt, ruft von einem Münzfernsprecher aus vor 11 Uhr den Fernsprechkundendienst unter 04 an und hinterlegt eine Nachricht für B darüber, ob der Ausflug stattfinden soll oder nicht. B ruft durch Fernsprecher (Münzfernsprecher nach 11 Uhr beim Kundendienst an und läßt sich die Nachricht zusprechen.

Kosten für A: 10 Rpf. für den Anruf, 30 Rpf. für den Auftrag, für B: 10 Rpf. für den Anruf.

2) Der Handelsvertreter Y erhält abends um 18 ½ Uhr von einem Geschäftsfreund Z ein schriftliches Angebot, auf das Herr Z noch am selben Abend zusagenden oder ablehnenden Bescheid durch Vermittlung des Fernsprechkundendienstes haben möchte. Y spricht, da er Z nicht fernmündlich erreichen kann, von einem Münzfernsprecher aus dem Kundendienst unter 04 seinen Bescheid für Z zu. Z ruft gegen 20 Uhr beim Kundendienst an und nimmt die Antwort von Y entgegen. (Kosten wie unter 1).

3) Zwei Geschäftsfreunde W und X (beide haben keinen Fernsprecher) treffen sich mehrmals in der Woche an einem von Fall zu Fall festgesetzten Orte. Kann W nicht zur bestimmten Zeit zur Stelle sein, so hinterlegt er eine Nachricht beim Fernsprechkundendienst. X wird, nachdem er kurze Zeit vergeblich auf W gewartet hat, beim Kundendienst anfragen und den für ihn hinterlegten Bescheid entgegennehmen.

Zwei Personen, die ein Zusammentreffen verabredet haben, können sich also durch Vermittlung des Fernsprechkundendienstes schnell verständigen, wenn einer von beiden am Kommen verhindert ist. Diese Möglichkeit wird auch allen Hänsen und Greten willkommen sein, braucht doch Hans nicht mehr endlos auf seine Grete zu warten und murrend heimzuwandern. Durch einen Anruf beim Fernsprechkundendienst erfährt er sogleich nicht nur den Grund für ihr Ausbleiben, sondern auch Ort und Zeit einer neuen Begegnung.

Wird die Nachricht beim Fernsprechkundendienst unter einem beliebig zu wählenden „Kennwort" hinterlegt, so wird die Nachricht dem Anfragenden nur beim Nennen dieses Kennwortes übermittelt.

Jede weitere Auskunft erteilt gern der Fernsprechkundendienst, Anruf unter 0.

— **Die Handwerkerkarte.** Bei den Handwerkskammern gehen laufend zahlreiche Anfragen über die neue Handwerkerkarte ein. Von zuständiger Stelle wird daher bekanntgegeben, daß die Ausstellung der für Schlesien erforderlichen fast 100 000 Handwerkerkarten naturgemäß viel Zeit in Anspruch nimmt. Alle in die Handwerkerrolle eingetragenen Handwerker erhalten ihre Karte nach Fertigstellung zugestellt. Vorherige Anfragen tragen nicht zur Beschleunigung bei, halten vielmehr die Handwerkskammern nur in ihrer Arbeit auf. Da die alten Handwerkerkarten ungültig sind, ist augenblicklich der einzige Ausweis die Handwerkernadel, die jeder Handwerker tragen sollte, um sich als solcher auszuweisen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Sprechtag der Kreisbauernschaft.

Am Donnerstag, den 16. d. Mts., in der Zeit von 9—12 Uhr, hält die Kreisbauernschaft Breslau im Sitzungszimmer des hiesigen Rathauses ihren Sprechtag ab.

Zobten am Berge, am 15. Mai 1935.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Jeder Betrieb wird Mitglied der NSV.

Unser Schiller — unser Hitler.

Der 9. Mai gehörte zu des Vaterlandes wichtigen Gedenktagen. Am 9. Mai 1805 ward unser großer Schiller, erst 45 Jahre alt, aus dieser Zeitlichkeit abgerufen. Sein Andenken lebt fort im deutschen Volk und dankbar gedachte es seiner insbesondere am 10. November 1934, dem 175. Geburtstage des großen Dichters. Auch aus unserer Stadt stieg als ein leuchtender Beweis des tiefsten Verstehens für das Wirken unseres Dichterfürsten eine Schrift zu Deutschlands Erneuerung, ein Doppellesebogen, empor: „Friedrich von Schiller. Unser Weggenosse im Dritten Reich". Klassenlesestoff für die deutsche Jugend von Oskar Kobel, Schulrat. Heinrich Handels Verlag, Breslau.

Der Verfasser zieht den Vergleich zwischen der Zeit Schillers und derjenigen Deutschlands von 1919—1932. So sagt er von ersterer: Deutschland war damals schwach. Deutschland war damals zerrissen. Gottes Gesetze galten nicht mehr! Und dann: War das Deutschland der Nachkriegszeit nicht noch viel abhängiger vom Ausland wie das Deutschland zur Zeit Schillers? Gab es etwa in dieser Zeitspanne ein einiges Deutschland? Herrschte nicht auch in diesen Jahren des Zerfalls der Unglaube? Die Gottlosenbewegung suchte nach russischem Muster den christlichen Glauben aus den Herzen der Jugend zu reißen. Sittenreines Leben war verpönt. Raub, Mord und Totschlag waren an der Tagesordnung. Unsicherheit herrschte auf den Straßen. — Selbstsucht regierte die Oberen. — Wahrhaftig, alle Tugenden, auf die wir Deutschen von altersher stolz sein durften, waren in vielen Kreisen verschwunden. So waren sich das Deutschland von 1919—1932 und das Deutschland im Ausgang des 18. Jahrhunderts leider nur zu sehr verwandt. — Der Verfasser spricht von dem großen Drama „Wilhelm Tell". Das Volk hört die Mahnung des alten Attinghausen an seinen Neffen Rudenz:

„Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!"

Es vernahm Tells warnende Stimme: „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt".

Es fühlte, was Schiller meinte, und lernte sich selbst als Volk, als Schicksalsgemeinschaft erkennen, lernte seine Kraft schätzen, wenn es sich in Einigkeit zusammenschlösse. Es wurde entflammt für den Gedanken ans Vaterland, der ihm noch nie in dieser Eindringlichkeit und Klarheit vor die Seele getreten war.

Der Gedanke an das Vaterland aber gewann besondere Triebkraft durch den Glauben an Gott, der ihm erst die rechte Weihe verleiht.

Was dem Volke sonst noch fehlte: tiefempfundener Stolz seines Selbstbewußtseins, seines Nationalgefühls, Geist der Kameradschaft in echter Freundestreue, das senkte er ihm in die Brust. Wem wäre nicht Schillers Ballade „Die Bürgschaft" bekannt! — Schiller offenbarte dem Volke wahren Heldengeist, der sich in Unterordnung unter das höhere Gesetz des Allgemeinwohls zeigt. Dies führt „Der Kampf mit dem Drachen" vor Augen.

So gab Schiller dem Volke Vertrauen zu sich selbst und Glauben an seine Zukunft. Er hämmerte ihm den Glauben an das Recht der Nation, ihr Geschick selbst zu lenken, in die Seele.

Seine Saat ging auf, leider aber erst nach weiteren schweren Prüfungszeiten.

Darf nicht ein Dichter, der solch erhabene Gedanken in seinen Werken niedergelegt hat, auch unser Wegeleiter und Weggefährte sein, der auch uns den Mut zuspricht, wie er es dem Volke seiner Zeit getan hat?

Ist es nicht, wenn wir die begeisternden Reden unseres Volkskanzlers hören, als ob in ihm der Dichter wieder auferstanden wäre, dessen Helden sich bemühten, das Volk zu einer Einheit zusammenzuschweißen? Ist nicht in Hitler dem deutschen Volke sein Retter erstanden, der ihm wie Schiller zuruft: „Seid einig, einig, einig!" Gleich Tell ist Hitler das Befreiungswerk gelungen. Kein Mann vor ihm hat mit gleichem Erfolge gewirkt.

Wodurch hat Hitler das Wunderwerk vollbracht? Er hat dem Volke den Glauben an Gott wiedergegeben, hat in ihm den heldischen Sinn entfacht, hat in ihm Liebe zu Heimat und Vaterland entflammt, hat es zur Einigkeit geführt, sein Selbstbewußtsein, sein Vertrauen auf seine eigene Kraft, wahres Kameradschaftsgefühl, selbstverleugnenden Gemeinsinn geweckt — alles, wie es einst der große Dichter aus dem Schwabenlande wünschte.

Wäre zu Schillers Zeit ein Mann von der Entschlußkraft Adolf Hitlers erstanden, dann wären seine Worte bald in die Tat übertragen worden, und Preußen hätte kein Jena und Auerstedt und Tilsit erlebt.

Glücklich aber dürfen wir sein, daß uns in Hitler der Testamentsvollstrecker Schillers vom Himmel gesandt ist, der die Gedanken des großen Dichterfürsten zu den eigenen gemacht und sie durch die Tat gekrönt hat.

In diesem Sinne ist Schiller in Wahrheit unser Weggenosse und Wegeleiter im Dritten Reiche geworden.

So spricht unser geschätzter Mitbürger der „Heemte am Berge" in seiner in diesem Jahre herausgegebenen Schrift, die da in Hunderten von Schülern und Schülerinnen der Oberstufe in vielen Schulen Verständnis, Begeisterung und Bewunderung für unseren Dichterfürsten und im Bunde hiermit das Gelöbnis fester Treue und hingebender Vaterlandsliebe im Aufblick zu unserem großen Volkskanzler wecken muß. Heil Hitler! hd.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues aus Schlesiens Hauptstadt.

Breslau, 15. Mai.

Zum Empfang des Ministerpräsidenten Göring. Gauleiter und Oberpräsident Wagner bittet die Arbeitgeber von Stadt und Land, den Volksgenossen, die für den Empfang des preußischen Ministerpräsidenten Göring am Donnerstag, dem 16. Mai, angefordert werden, Urlaub zu gewähren unter Fortzahlung von Lohn und Gehalt. — Der Ministerpräsident trifft um 12 Uhr 30 Min. mit seiner Maschine auf dem Flughafen Gandau ein und schreitet nach Verlassen des Flugzeuges und der Begrüßung die Front der angetretenen Ehrenstürme ab. Im Kraftwagen begibt sich Ministerpräsident Göring mit seiner Begleitung alsdann zum Oberpräsidium. Nach der Einführung des Oberpräsidenten wird der Ministerpräsident das Oberpräsidium auf der Albrechtsstraßenseite verlassen, um über die Albrechtstraße und Schweidnitzer Straße zum Schloß zu fahren. Hier wird der Oberpräsident zusammen mit dem Ministerpräsidenten die Spitzen der gesamten Behörden von Schlesien sowie die Führer der Gliederungen der Bewegung und der in Breslau anwesenden diplomatischen Vertreter begrüßen, um im Anschluß daran seiner engen Verbundenheit mit dem schlesischen Volk dadurch Ausdruck zu verleihen, daß er im Kreise der zehn ältesten Parteigenossen ganz Schlesiens verweilen wird. Um 15,30 Uhr nimmt der Ministerpräsident zusammen mit dem Oberpräsidenten den Vorbeimarsch der Ehrenstürme der Gliederungen der NSDAP und einer Hundertschaft der Schutzpolizei auf dem Schloßplatz ab. Um 18 Uhr wird der Ministerpräsident den Rückflug nach Berlin antreten.

513 Kinder fuhren nach der Kurmark. Frohe, lachende Kinderaugen konnte man in der Halle des Breslauer Hauptbahnhofes sehen. 513 Jungen und Mädel aus den Kreisen Breslau-Land, Goldberg, Görlitz, Hirschberg, Landeshut, Ohlau, Strehlen und Waldenburg fuhren sechs Wochen zur Erholung nach der Kurmark.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Modellflugwettbewerb am Költschen.

Ständige Fahrgelegenheit von Schweidnitz.

Am Sonntag, 19. Mai, wird der Ausscheidungswettbewerb für Segelmodelle der Fliegerlandesgruppe 6 (Schlesien) auf dem Gelände der Segelflugübungsstelle Költschen ausgetragen. Dieser Ausscheidungswettbewerb bildet die Vorstufe zum Reichsmodellwettbewerb 1935. Die Teilnehmer treffen bereits am Sonnabend in Pfaffendorf ein. Die technische Prüfung der Modelle ist für Sonnabend von 18 bis 21 Uhr angesetzt. Am Sonntag, 19. Mai, wird der Wettbewerb früh um 6 Uhr mit Wecken eröffnet. Um 8 Uhr marschieren die Teilnehmer mit den Modellen zum Wettbewerbsgelände. Nach der Flaggenhissung und Begrüßung sowie der Bekanntgabe der Flugprüfer, der Startstellen und der Anzahl der Starte beginnt um 9 Uhr der Wettbewerb. Von 12 bis 14 Uhr ist Mittagspause. Um 17 Uhr wird der Wettbewerb abgeschlossen sein. Von Schweidnitz besteht eine ständige Fahrgelegenheit nach Pfaffendorf und zurück, und zwar Sonnabends von 13 Uhr an und Sonntags von 6 Uhr ab.

„Richthofen war ein feiner Kerl".

Lob eines ehemaligen englischen Fliegers.

Der Reichssender Leipzig, der schon des öfteren feststellen konnte, daß er bei der Reichweite seines Großsenders in England sehr gut und sehr viel gehört wird, erhielt kürzlich folgende bemerkenswerte Zuschrift von einem englischen Hörer, namens William Edward Richards:

„Ich habe viel öfter den Reichssender Leipzig gehört als irgendeinen anderen Sender des Kontinents und habe mich an vielen Stunden guter Musik erfreut. Sehr begeistert war ich von dem Konzert „Soldatenleben, das heißt lustig sein", das dieser Tage zur Sendung kam. Gleichzeitig möchte ich noch bemerken, daß ich während des Krieges in der Königlichen Luftflotte diente und noch oft des tapferen Herrn von Richthofen gedenke. Ganz allein bekämpfte er sechs von unseren Fliegern, die von einem Luftangriff zurückkamen. Ich war einer von den vieren, die von ihm abgeschossen wurden. Bei einer anderen Gelegenheit — als ich eines Morgens vom Urlaub zurückkam —, hörte ich plötzlich einen Flieger vor mir. Ich erkannte das Flugzeug. Richthofen bekämpfte mich. Zu meinem Schrecken versagte mein Maschinengewehr. — Richthofen bemerkte das, grüßte und flog zurück, sehr zu meiner Erleichterung. Richthofen war ein feiner Kerl. Ich hoffe, daß wir nie wieder gegeneinander kämpfen."

= **Architekt Hans Pape gestorben.** Im Alter von 68 Jahren starb nach langem Leiden der Architekt Hans Pape. Er war sehr lange ein eifriges Mitglied des Deutschen Automobilklubs.

= **Die alte Scheune am Anfang der Vorwerkstraße verschwindet.** Gestern ist mit dem Abbrechen des Daches begonnen worden. Bald werden die Mauern folgen, und dann wird ein stattliches Wohnhaus des Beamten-Wohnungsbauvereins auf dem Platze entstehen.

= **Diebstähle** (Polizeibericht). In der Zeit vom 8. bis 13. Mai wurde aus einer Wohnung an der Breslauer Straße aus einem verschlossenen Schreibtischfach ein verschlossenes Stahlkästchen gestohlen. In dem Kästchen befanden sich etwa 250 RM. Hartgeld, ein Sparkassenbuch der Städtischen Sparkasse Schweidnitz (ausgestellt auf den Namen Irmgard Czernetzki), verschiedene Familienpapiere, Geburtsurkunden, Sterbe- und Heiratsurkunden und ein Familienstammbuch auf den Namen Franz Czernetzki. — In der Nacht zum 12. Mai wurden aus einem Schrebergarten am „Schwarzen Weg" etwa 30 Tulpen gestohlen. — Am 13. Mai entwendeten unbekannte Täter von einem Fahrrade im Flur des Hauses Glubrechtstraße 1 einen Dynamo, Marke „Riemann".

Diamantene Hochzeit in Weizenrodau.

Am Freitag, 17. Mai, begehen der Rentner August Zapke und Ehefrau Anna, geb. Langer, das Fest der diamantenen Hochzeit. Vater Zapke vollendete am 18. Februar das 85. Lebensjahr. Länger als ein halbes Jahrhundert war Herr Zapke bei Dr. Kopisch beschäftigt. Bis in die letzten Jahre versah er treu, gewissenhaft und mit eiserner Rüstigkeit sein Amt. Auch seine Lebensgefährtin erfreut sich noch voller geistiger und körperlicher Gesundheit. Sie ist 80 Jahre alt und stand viele Jahre bei Bäckermeister Franke in Diensten. Vater Zapke stammt aus Goglau, seine Ehegefährtin aus Nieder-Giersdorf. Der älteste Sohn des Jubelpaares ist fast 60 Jahre alt. Am Tage der diamantenen Hochzeit wird auch der Reichssender Breslau um 14,35 Uhr dem Paar Glückwünsche aussprechen.

* *

= Weizenrodau. Zwölfjähriges Kind gestorben. In einem Schweidnitzer Krankenhaus starb ein zwölfjähriges Mädchen aus Nimptsch, das in Weizenrodau bei Verwandten zu Besuch weilte. Bei dem Kinde bildete sich ein Furunkel aus, das zu einer Blutvergiftung führte.

Die NS-Volkswohlfahrt rief zur Grenzlandtagung.

Schlesiens Gauleiter und Oberpräsident in Hindenburg OS.

Gemessen an dem Wort, daß „die Mahnmale nationalsozialistischer Kultur zugleich die Grenzpfähle des Deutschtums in der Welt sein sollen", hatte die Arbeitstagung der schlesischen NS-Volkswohlfahrt im Mai die arteigene Prägung zielbewußter Beharrlichkeit, so daß sie bei der Mannigfaltigkeit behandelter Arbeitsgebiete als eindrucksvollstes Bekenntnis zum deutschen Heimatboden gelten kann. Denn die NS-Volkswohlfahrt sieht ihre Aufgabe in einer Kultivierung deutscher Volksstätten, wie es notwendiger und zugleich staatspolitisch berechtigter gerade in den Grenzlanden nicht gedacht werden kann. Wenn daher Gauamtsleiter Pg. Saalmann die Zusammenkunft der schlesischen NS-Volkswohlfahrt-Amtsleiter als Grenzlandtagung einberief, so sollte dadurch die der Gegenwart völlig entsprechende Wegrichtung von außen nach innen aufgezeigt werden und der Beweis erbracht sein, daß immer dort,

wo die soziale Not am größten, das Augenmerk des Nationalsozialismus am nahesten

ist. Es entsprach daher dieser maßgeblichen Zielsetzung, daß Mitarbeiter der Reichsführung ebenfalls anwesend waren.

Gauamtsleiter Pg. Saalmann eröffnete die Arbeitstagung, begrüßte den Gauleiter-Stellvertreter, die Vertreter der Reichsführung und seine schlesischen Mitarbeiter. Den ersten Vortrag hielt Hauptstellenleiter Pg. Althaus, Berlin, über die Entwicklung der NS-Wohlfahrtspflege. Der Redner machte Ausführungen über die wohlfahrtspflegerischen Maßnahmen der Vergangenheit und stellte demgegenüber die bisherigen Leistungen der NS-Volkswohlfahrt fest. In ergänzender Form gab Gauamtsleiter Pg. Saalmann einen kritischen Überblick über die Gesamtlage des Gaues Schlesien in wohlfahrtspolitischer Hinsicht. An Hand einer großen Übersichtskarte erklärte er das bisherige Leistungsergebnis der einzelnen Kreisamtsleitungen. Stellenleiter Pg. Blümer, Berlin, sprach über Finanzfragen der NS-Volkswohlfahrt. Der Gauamtsleiter fügte hinzu, daß man als Grundlage für die NS-Volkswohlfahrt die Forderung festlegen müsse, größte Leistungen mit geringsten Unkosten durchzuführen, um alle verfügbaren Mittel soweit als möglich zur Unterstützung hilfsbedürftiger Volksgenossen verwenden zu können. Der Gauamtsleiter gedachte dann der vielen ehrenamtlichen Helfer und Mitarbeiter in anerkennender Weise und versicherte, daß diese die Ehren erhalten werden, auf die sie berechtigten Anspruch hätten.

Der stellv. Gauleiter Schlesiens der NSDAP, Pg Bracht, sprach über die Zusammenarbeit der PO und NS-Volkswohlfahrt Wenn, so führte er aus, die NS-Volkswohlfahrt gemäß des Auftrages, der ihr durch den obersten Führer zuteil geworden sei, eine Schule der Erziehung des deutschen Volkes sein sollte, so haben die Leistungen des Volkes innerhalb der Arbeit der NS-Volkswohlfahrt ein sichtbares Zeugnis für das Bekenntnis der Nation zum Dritten Reich bereits erbracht. Die Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft konnte seit dem Beginn ihres Bestehens hundertfältig durch die NS-Volkswohlfahrt vollzogen werden. Hier ergibt sich die enge Berührung zwischen Partei und NS-Volkswohlfahrt und alles, was die Zusammenarbeit beider nur noch enger gestalten kann, ist das Ziel unserer Gegenwart,

die Durchführung des deutschen Sozialismus.

Der reiche Beifall auf diese Ausführungen war der sichtbare Ausdruck für das Gefühl des Dankes, das die Amtsleiter der NS-Volkswohlfahrt unter der Führung ihres Gauamtsleiters über die ihnen zuteil gewordene Anerkennung für geleistete Arbeit zum Wohle von Volk und Staat in diesem Augenblick empfanden. Gauamtsleiter Pg. Saalmann brachte dies abschließend zum Ausdruck. Ein Kameradschaftsabend beschloß den ersten Tag

Am zweiten Tagungstag sprach der Landesleiter des BDO, Kreisleiter Pg. Hartlieb (Cosel), über „Die Zusammenarbeit von Bund deutscher Osten und NS-Volkswohlfahrt." Oberschlesien hat — das wissen wir alle — wirtschaftlich und sozialpolitisch schwer zu kämpfen. Gerade deswegen aber gilt unsere ganze Liebe und Sorge diesem östlichen Zipfel unserer Heimat. Landeshauptmann Adamczyk gab einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung Oberschlesiens und zeigte auf, wie politische und wirtschaftliche Einflüsse Oberschlesien mehr und mehr in eine Sonderstellung hineinzwangen. Nach der Machtübernahme aber konnte eine langsame stetige Aufwärtsentwicklung erstmalig wieder festgestellt werden. Auch der Geburtenüberschuß sei stärker geworden. Der Landeshauptmann bezeichnete

Oberschlesien als die Wiege des deutschen Volkes.

Um 10.30 Uhr erschien, begrüßt von den Tagungsteilnehmern, Gauleiter Pg. Wagner, der in eindrucksvoller Rede all die Fragen aufgriff und charakterisierte, die uns von der Gegenwart zur Lösung gestellt sind. Beifall und freudige Zustimmung unterbrachen wiederholt die Ausführungen des Gauleiters. Klar und jedem verständlich wies er den Weg, den Nationalsozialisten und NS-Volkswohlfahrt in Schlesien zu gehen haben. Wenn auch die Mittel, deren wir uns bedienen, verschieden sind, das Ziel steht fest und unverrückbar. Wir haben keine andere Aufgabe, als mit unseren ganzen Kräften dem Führer und damit dem Volke zu dienen.

Wir wollen nichts weiter sein als die Wegbereiter für eine bessere Zukunft.

Jedem deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot — und Deutschland den Frieden — das ist die Aufgabe des Führers. Nichts anderes!

Der stürmische Beifall am Schluß der Rede war nicht nur ein Zeichen des Dankes, sondern er war Zeugnis für die unerschütterliche Gefolgschaftstreue, die die schlesische NS-Volkswohlfahrt jederzeit bereit ist, unter Beweis zu stellen.

Nachdem noch der Werbefilm der NS-Volkswohlfahrt „Stadt und Land — Hand in Hand" zur Vorführung gelangt war, besichtigte der Gauleiter unter Führung des Gauamtsleiters und in Begleitung aller Tagungsteilnehmer NSV-Kindergärten und Gemeindepflegestationen in Biskupitz, Potempa, Pluder und Klein-Lagiewnik.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Breslau-Krietern.

Krietern, 15. Mai. Die Wetterlage befindet sich in einer durchgreifenden Umgestaltung. Arktische Kaltluftmassen brechen in Süd- und Westdeutschland ein, während mildere Luftmassen nach Schlesien strömen. Mit einer langsamen Wetterverschlechterung ist zu rechnen.

Aussichten für das Flachland: Bei auffrischenden östlichen Winden Bewölkungszunahme, stellenweise Niederschlag, etwas wärmer.

Aus Schlesien.

* Brieg. Tödliches Verkehrsunglück. Am Sonnabend mittag wurde am Westausgange von Jägerndorf, Kreis Brieg, der 72 Jahre alte Rentenempfänger August Görlitz beim Überschreiten der Umgehungsstraße von einem Personenkraftwagen erfaßt und schwer verletzt. Er wurde in das Brieger Krankenhaus geschafft, wo ein Schädelbruch und ein Bruch des linken Armes festgestellt wurde. Der alte Mann ist Sonntag nachmittag gestorben.

sc. **Neumarkt.** Kolonialkundgebung. Am Montag fand im Saal des Gymnasiums eine Kolonialkundgebung der Berufsschuljugend statt. Nach einleitenden Worten des Berufsschulleiters Hennig, der auf die Notwendigkeit des Einsatzes der Jugend in der kolonialen Arbeit hinwies, sprach Pg. Doering (Breslau) über „Werktätige Jugend und unser Kampf um den Lebensraum". Der Redner führte, ausgehend von Punkt 3 des Programms der NSDAP, die Notwendigkeit des Lebensraumes und das Recht des deutschen Volkes auf kolonialen Besitz an. Zahlreiche Beispiele widerlegten die koloniale Schuldlüge, auf Grund deren uns die Gegner unsere Kolonien nahmen.

= **Heidersdorf.** Stubenbrand. In der Wohnung des Landwirts Karl Drängner brach Dienstag früh ein Stubenbrand aus. Ein an den Backofen angrenzender Balken hatte Feuer gefangen. Der Brand konnte von der Feuerwehr mit Handlöschgeräten erfolgreich bekämpft werden.

= **Langenbielau.** Neuer Oberpostmeister. Postoberinspektor Hirschberg aus Breslau wurde als Oberpostmeister an Stelle des nach Neustadt berufenen Oberpostmeisters Lorenz nach Langenbielau berufen. — Das Heimatmuseum der Öffentlichkeit übergeben. Am Sonntag wurde das Heimatmuseum im ehemaligen Verwaltungsgebäude des Langenbielauer Schlosses der Öffentlichkeit übergeben. Zunächst ist die Sammlung noch klein, doch birgt sie allerhand Schätze, die den Heimatfreund erfreuen. Große Verdienste um die Errichtung des Museums hat sich Lehrer Hoenow erworben.

sc. **Neurode.** Vom Pferde erschlagen. Ein schweres Unglück mit tödlichem Ausgang ereignete sich in Kunzendorf auf dem Dominium. Als der Kutscher Locker ein Pferd auf die Weide führte, bockte dieses und schlug aus. Locker erhielt einen Hufschlag gegen den Kopf und trug einen schweren Schädelbruch davon. Der Tod trat sofort ein. Locker war erst 29 Jahre alt und hinterläßt sechs unversorgte Kinder.

** Neußendorf. Die goldene Hochzeit beging am Sonntag das Ehepaar Zimmermann Zimpel. Pastor Arndt segnete das Jubelpaar in der evangelischen Kirche ein und überreichte ihm die von der Kirchenbehörde verliehene Ehegedenkmünze mit Urkunde. Von der Staatsregierung war ein Ehrengeschenk von 50 RM. mit einer Glückwunschurkunde eingegangen und von einem Vertreter des Landrats überreicht worden.

** **Fellhammer.** Im Walde erhängt. Am Freitag vormittag hielt auf der Straße Fellhammer—Großhain ein herrenloses Pferdegespann, das, nachdem sich der Lenker nicht einfand, von der Polizei in Gewahrsam genommen wurde. Bereits am Sonnabend wurde der vermißte Fuhrmann, der sich das Gespann von einem Bekannten aus Hermsdorf geliehen hatte, im nahen Walde erhängt aufgefunden.

Zum Raubüberfall auf den Reichsbahnpostwagen.

sc. **Görlitz,** 15. Mai.

Wie bereits mitgeteilt, kommen als Täter mindestens vier Personen in Frage. Drei Täter waren von schlanker Statur, davon ist einer etwa 1,70 Meter groß, mit heller Stimme und gewandtem Auftreten. Er war 18 bis 22 Jahre alt und trug eine Kappe nach Art einer Frisierhaube; dunkle Breecheshosen, schwarze Gamaschen oder schwarze Lederschnürstiefel. Ferner braune Lederhandschuhe und dunkle Kletterwester. Ein weiterer Täter war etwa 1,72 Meter bis 1,74 Meter groß. Er trug dunkle Kniehosen mit hellen an den Knien nicht umgeschlagenen Sportstrümpfen. Wer hat diese Personen gesehen? Wann und wo? Für die Ermittlung und Ergreifung der Täter sind nunmehr insgesamt 5000 RM. Belohnung ausgesetzt worden, die unter Ausschluß des Rechtsweges zur Verteilung gelangen. Die Reichspost gewährt eine weitere Belohnung von 10 v. H. der wiedererlangten Summe. Alle Angaben, auch wenn sie noch so geringfügig erscheinen, sind wichtig und werden streng vertraulich behandelt. Sie werden unverzüglich erbeten an die Sonderkommission Landeskriminalpolizeistelle Breslau (z. Zt. in Rothwasser, Krs. Görlitz, Gasthaus zur Post) oder an jede Polizei- und Gendarmeriestelle.

* *

sc. **Görlitz.** Vom Vergnügen in den Tod. Am Montag nachmittag liefen auf der Frauenburgstraße spielende Kinder auf dem Bürgersteig neben einer langsam fahrenden Straßenkehrmaschine, um sich von den Wassermassen bespritzen zu lassen. Hierbei kamen zwei Knaben zwischen einer Straßenlaterne und der Bordkante zu Fall, wobei ein vierjähriger Knabe so unglücklich über die Bordkante stürzte, daß er unter die Kehrmaschine zu liegen kam. Ein Rad ging über den Jungen hinweg und führte seinen sofortigen Tod herbei. Sein fünfjähriger Spielgefährte schlug gegen den Laternenpfahl und zog sich leichte Verletzungen zu.

sc. **Hirschberg.** Todesfahrt. Der Zimmermann Fritz Linke aus Giersdorf fuhr mit seinem Kraftrad durch das Dominium und bog in die nach Hermsdorf führende Straße ein. In diesem Augenblick kam der Postkraftwagen, der Linke erfaßte und mitschleifte. Linke erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

sc. **Grüssau.** Massenbesuch des Josefsfestes. Am Sonntag wurde das seit etwa 2½ Jahrhunderten als großes Volksfest gefeierte Josefsfest begangen. Das Fest zerfällt in eine katholisch-kirchliche und in eine weltliche Feier. Schon von den Morgenstunden an bot die von Landeshut nach Grüssau führende Straße das Bild einer Völkerwanderung. Der stärkste Verkehr setzte aber erst am frühen Nachmittag ein. Die Ziedertalbahn ließ zur Bewältigung des Riesenverkehrs Sonderzüge verkehren. Zur Teilnahme an der kirchlichen Feier waren Katholiken aus weiten Gebieten Niederschlesiens und selbst bis aus Oberschlesien gekommen. In den Nachmittagsstunden herrschte auf dem Festplatz ein beinahe lebensgefährliches Gedränge.

sc. **Liegnitz.** Personenzug auf einen leeren Güterwagen gefahren. Bei der Einfahrt in den Bahnhof Parchwitz fuhr ein Personenzug der Liegnitz—Rawitscher Eisenbahn gegen einen leeren Güterwagen. Der Güterwagen wurde zertrümmert, die Lokomotive und ein Personenwagen entgleisten. Personen wurden nicht verletzt. Die Strecke konnte bald wieder freigemacht werden.

sc. **Leobschütz.** Kraftradfahrer tödlich verunglückt. Der Sägewerksbesitzer Josef König aus Schönau verunglückte auf der Heimfahrt von Leobschütz tödlich. Hinter Berndau löste sich in einer Kurve die Kette des Kraftrades und verfing sich in den Speichen. König stürzte und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Der Verunglückte stand im 48. Lebensjahr und hinterläßt eine große Familie.

Ostoberschlesien.

* **Kattowitz.** Weil der Vater die Einwilligung nicht geben wollte. Auf der Landstraße zwischen Zalenzer Halde und Zalenzer Wald bei Kattowitz fand ein Parkbeamter den 21jährigen Franz Dobinski und seine Verlobte Elisabeth Lesch hilflos auf. Der Beamte veranlaßte die Überführung des Paares ins Krankenhaus. Hier wurde festgestellt, daß die beiden jungen Leute in selbstmörderischer Absicht am Sonnabend Essigessenz getrunken hatten. Der Grund zu der Tat ist darin zu erblicken, daß der Vater des Mädchens in eine Heirat seiner Tochter mit Dobinski nicht einwilligen wollte.

Die Briefmarke als Zeitdokument.

Riesenausstellung in Hannover.

In Hannover wurde am Sonnabend die große Briefmarkenausstellung eröffnet, die nicht weniger als 17 Säle umfaßt. Schon ein flüchtiger Blick auf die mannigfaltigen Sammlungen, die unter den verschiedensten Gesichtspunkten zusammengestellt wurden, läßt erkennen, welch bedeutungsvoller Faktor die Briefmarke im Kulturleben der Völker geworden ist. Da sehen wir eine Sammlung unter dem Stichwort „Die Frau auf der Briefmarke", und eine andere zeigt „Die Weltgeschichte im Spiegel der Briefmarke". Eine dritte Gruppe zeigt den preußischen Staat als Schrittmacher der deutschen Einheit. Eine Markensammlung erinnert uns an die Glanzzeit unseres Kolonialbesitzes.

Aus der Fülle der Gegenstände seien einige wenige herausgegriffen. Im Saal 1 begegnen wir einer Zusammenstellung von Lehrsammlungen und erfahren dabei, daß alle Staaten bemüht sind, möglichst künstlerische Erzeugnisse herauszubringen. Das gesonderte Sammeln der Marken eines bestimmten Landes ist heute die verbreitete und beliebte Aufgabe eines großen Kreises von Briefmarkenfreunden. So sehen wir im Saal 2 derartige Sammlungen von Marken der altdeutschen Staaten. Die Abstempelung verrät dem Sammler, wo und zu welcher Zeit die kleinen Wertzeichen ihre Bestimmung erfüllten. Zwar sind heute viele amtliche Unterlagen nicht mehr vorhanden; aus den Poststempeln kann man aber die Dauer der Reisezeit und den Weg der Posttutsche ersehen, die uns damit in alter Romantik wieder vor Augen tritt. f

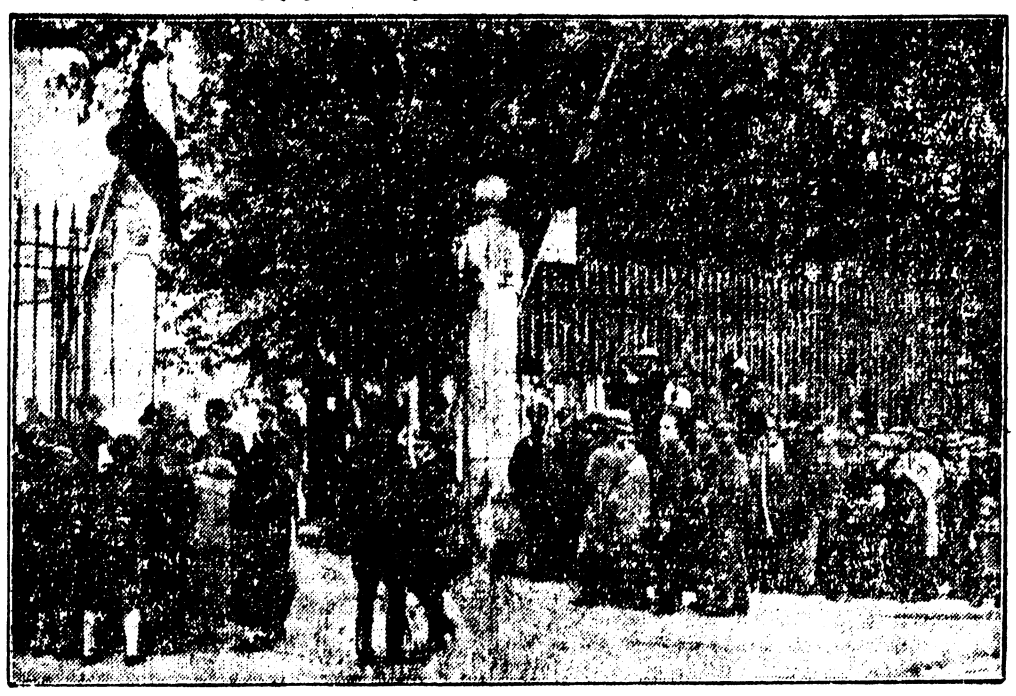
Die Säle 4 und 5 sind größtenteils den Deutschland-Sammlungen vorbehalten und zeigen dem Beschauer, wie dankbar und vielseitig dieses Gebiet ist. Saal Nr. 6 und 7 enthalten die Sammlungen unserer ehemaligen deutschen Kolonien. Zu den jüngsten Gebieten zählt das Sammeln von Flugpostmarken. So sieht man die Eroberung der Luft und den Siegeszug unserer Zeppelinluftschiffe. Daß Briefmarkensammler auch einen Teil dazu beigetragen haben, die Ozean-Weltflüge zu finanzieren, beweist ein Ausspruch Dr. Eckeners: „Der größte Teil der beförderten Zeppelinposten, wodurch die Fahrten mit finanziert wurden, ging in Sammlerhände." Saal Nr. 14 ist den Meistersammlern vorbehalten. Hier finden wir hauptsächlich Sammlungen aller Art die auf internationalen Ausstellungen bereits eine hohe Auszeichnung erhielten. Die europäischen Länder sind in Saal 15 untergebracht und mit hervorragenden Spezialsammlungen vertreten.

An der Bahre des Marschalls Pilsudski.

Zeitpunkt der Beisetzung noch nicht endgültig bestimmt.

Die sterblichen Überreste Marschall Pilsudskis sind nunmehr im großen Salon des Schlosses Belvedere in Warschau aufgebahrt. Der Tote trägt die Marschallsuniform mit dem großen Band des Ordens Virtuti Militari. In einer Nische befindet sich die Urne, die das Herz des Marschalls umschließt. Zu Häupten des Katafalks stehen drei Standarten der alten polnischen Armee, zum Zeichen der Trauer umflort. Die eine aus dem Jahre 1831, die zweite aus dem Jahre 1863 und die dritte — eine Standarte der polnischen Legionen — aus dem Jahre 1914. Entsprechend dem Wunsche des Marschalls fehlen die Kränze. Nur ein Strauß weißer Rosen von den beiden Töchtern des Marschalls liegt auf dem Sarge. Am Katafalk stehen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten mit gezogenem Degen.

Der Zeitpunkt für die Beisetzung Pilsudskis ist noch immer nicht bestimmt. Die Zeit der Beisetzung hängt in erster Linie von der Fertigstellung des Sarges ab, den Professor Jastrzembowski entworfen hat und der von Schülern der Warschauer Kunstakademie ausgeführt wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgt die Überführung des Sarges vom Belvedere-Schloß in Warschau in die dortige Johannes-Kathedrale am Mittwochnachmittag oder -abend. Die Kathedrale wird für das Publikum ununterbrochen bis Freitag früh geöffnet bleiben. Am Freitag würde dann der Trauergottesdienst in Warschau stattfinden und die Beisetzung in Krakau voraussichtlich am Sonnabend.



Wagenborg-Bildmaterndienst.

Vor dem Belvedere-Schloß in Warschau, wo der tote Marschall Pilsudski ruht.

Fernsehen über weitere Entfernungen.

Erste öffentliche Fernsehstelle außerhalb Berlins in Potsdam.

Vor ungefähr einem Monat erst wurde im Reichspostmuseum in Berlin die erste öffentliche Fernsehstelle eingerichtet. Das außerordentliche Interesse, das ihre Einrichtung erweckt hat, zeigt sich darin, daß in den 1½ Stunden Vorführungszeit an manchen Tagen bis zu 3000 Besucher gezählt werden. Die schnelle technische Fortentwicklung auf diesem Gebiet hat dazu geführt, daß am Montag bereits die erste öffentliche Fernsehstelle außerhalb Groß-Berlins, und zwar im Gebäude der Reichspostdirektion in Potsdam der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Dieser ersten Vorführung von Fernsehbildern auf weite Entfernung — über 20 Kilometer — wohnten etwa 200 Vertreter der deutschen Presse bei. Oberpostrat Dipl.-Ing. Dr. Banneits vom Reichspostzentralamt in Berlin, der seit acht Jahren die grundlegenden Forschungen auf dem Gebiet des Fernsehwesens leitet, sprach über die Bedeutung dieses weiteren Schrittes in der technischen Entwicklung.

Während bisher nur ein Abstand von sechs Kilometern überwunden wurde, sei es jetzt gelungen, mehr als 20 Kilometer Entfernung zu überbrücken.

Es habe Mühe und Abeit einer großen Anzahl von Technikern gekostet, ehe diese neue Anlage gezeigt werden konnte. Das Problem des Fernsehens sei heute bei weitem noch nicht endgültig gelöst, wenn man auch zu einem gewissen Abschluß gekommen sei. Es gebe noch eine Anzahl von Mängeln, die zu beseitigen seien; die nächste Zeit werde aber noch umwälzende Neuerungen auf diesem Gebiete bringen.

Anschließend fanden Fernsehvorführungen statt. Über den Ultra-Kurzwellensender Witzleben begrüßte die Ansagerin des Fernsehsenders die Gäste der Eröffnungsfeier. Es wurde der Tradition Potsdams entsprechend ein Teil des Ufa-Tonfilms „Flötenkonzert in Sanssouci" vorgeführt; Otto Gebühr selbst gab in der Uniform des großen Königs vom Fernsehsender aus die Ansprache Friedrichs des Großen an seine Generale vor der Schlacht von Leuthen wieder, und schließlich wurden Tonfilmaufnahmen des historischen Ereignisses vom 21. März 1933 in Potsdam gezeigt. Die Vorführungen des Fernsehsenders wurden, wenn sich auch vereinzelt kleine Störungen zeigten, in Ton und Bild ausgezeichnet übermittelt.

Die Einrichtung dieser zweiten öffentlichen Fernsehstelle zeigt, daß die Deutsche Reichspost unentwegt an der technischen Fortentwicklung auf diesem Gebiete arbeitet und rechtfertigt die Erwartung, daß durch die Zusammenarbeit der Reichspost mit der deutschen Industrie in absehbarer Zeit auch die Empfangsapparate einfacher gestaltet und zu erschwinglichen Preisen abgesetzt werden können.

Breslauer Fondsbörse.

Anleihen. Reichsanleihe-Altbesitz 116,20 bz., 4proz. Deutsche Reichsanleihe von 1934 - 97 G., Reichsbahn-Schatzanweisungen 100,75 G., Reichspost-Schatzanweisungen 100,50 G., 8 (6)proz. Niederschles. Prov.-Anleihe 26 94,75 G., 8 (6)proz. Niederschles. Prov.-Anleihe 28 94,60 bzG., Dtsch. Komm. Sammel-Abl. I 116,15 bz., ohne Auslosungsscheine 21,50 G.

Pfandbriefe. 7 (6)proz. Pr. Pfandbr.-Anst. N. 22 97 bzG., 7 (6)proz. Pr. Goldm.-Komm.-Obl. N. 6 94,75 bzG., 8 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 95,75 bzG., 7 (6)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 95,50 bzG., 6 (6)proz. Schles. Schles. Goldpfandbriefe 1 95,75 bzG., 8 (6)proz. Schl. Boden-Credit 3 95,35 bzG., 8 (6)proz. Schl. Boden-Credit 5 95,35 bzG., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 14 95,25 etbz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 18 95,25 etbz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Credit 21 95,25 etbz., 8½ (5½)proz. Boden-Liquid. 100,90 bz., Boden-Anteilscheine 10,25 etbz., 8 (6)proz. Schles. Boden-Komm.-Oblig. 17 93,50 etbzG., 8 (6)proz. Schles. Boden-Komm.-Oblig. 20 93,75 bzG., 6proz. Deutsche Zuckerwertanleihe 20,50 G.

Steuergutscheine, Gruppe 2: anrechnungsfähig ab 1. 4. 34 103,80 G., anrechnungsfähig ab 1. 4. 35 107,37 G., anrechnungsfähig ab 1. 4. 36 107,60 G., anrechnungsfähig ab 1. 4. 37 106,50 G., anrechnungsfähig ab 1. 4. 38 105,40 G.

Aktien. Elektrizitätswerk Schlesien 120 bzB., Gorkauer Brauerei 106,50 B., Huta 95 bzG., Gebr. Junghans 89,50 bz., Meyer Kauffmann 91 G., Rütgerswerke 113,25 G., Schultheiß 108,75 G.

Banken. Kommerzbank 92,50 G. Deutsche Bank 94 G., Dresdener Bank 94,25 G., Reichsbank 161 G.

Verkehr. Reichsbahn-Vorzugsaktien 123 G.

Versicherungen. Schlesische Feuerversicherung 300 bzG., Schlesische Feuerversicherung (junge) 76 G.

Breslauer Getreidegroßmarkt.

Breslau, 14. Mai (ohne Gewähr).

An den Voraussetzungen für den amtlichen Verkehr hat sich kaum etwas geändert. Weizen und Roggen verliefen sehr ruhig. Auch in Futtergersten ist es still geworden, so daß von Umsätzen nicht viel zu hören war. Industriegersten verliefen gleichfalls still. Das freundliche Geschäft der Vorwoche in Weizen- und Roggenmehlen hat wiederum einer wesentlich ruhigeren Stimmung Platz gemacht. Hülsenfrüchte und Oelsaaten verkehrten bei kleinem Absatz ruhig.

Amtliche Notierungen.

Am Großmarkt im Großhandel gezahlte Preise für volle Waggonsladungen in RM., bei sofortiger Bezahlung, Getreide per 1000 Klgr. frachtfrei Breslau, Oelsaaten per 100 Klgr. frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen). Kartoffeln per 50 Klgr. ab Erzeugerstation. Mehl per 100 Klgr. frei jeder Empfangsstation des Festpreisgebietes II, Hülsenfrüchte per 100 Klgr. frachtfrei Breslau. Rauhfutter per 50 Klgr. ab Erzeugerstation, Futtermittel einschl. Monopolabgabe per 100 Kilogramm.

Mehl.		14. 5.	13. 5.
Weizenmehl Type 790	I	25.85	25.85
" "	III	26.05	26.05
" "	V	26.30	26.30
" "	VI	26.45	26.45
" "	VIII	26.75	26.75
Roggenmehl Type 997	I	21.75	21.75
" "	III	21.95	21.95
" "	V	22.25	22.25
" "	VI	22.30	22.30
" "	VIII	22.50	22.50
Oelsaaten.			
Winterraps		—	—
Leinsamen, schlesischer		—	36
Senfsamen		—	47—55
Hanfsamen		—	—
Blaumohn, neue Ernte		—	50
Kartoffeln			
Speisekartoffeln, gelbe		—	2.55
" rote		—	2.35
" weiße		—	2.35
Fabrikkartoffeln frei Fabrikstation je % Stärke			
zur Stärkeherstellung		—	0.10½
zu Brennereizwecken		—	0.10½
zur Flockenherstellung		—	0.9½

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Oelsaaten in kleinen Mengen) in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Klgr. = 1 Tonne, Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel min 15 To., Mehl für 100 Klgr. Sämereien für 50 Klgr., sämtl. frachtfrei Breslau. Kartoffeln, Rauhfutter für 50 Klgr. ab Erzeugerstation.

Hülsenfrüchte, Tendenz: still. Mittlerer Art und Güte der letzten Ernte: Viktoriaerbsen, inländische 42—44, gelbe Mittelerbsen 40—42, kleine, gelbe Erbsen, inländische 39—41, weiße Bohnen 24—26, Pferde-Bohnen 32—33, Wicken 29 bis 31, Lupinen (gelb) 28—30, Lupinen (blau) 22 bis 23.

Futtermittel, Tendenz: ruhig. — Sojaschrot gegen Futterweizen erhältlich; Leinmehl gegen Hafer erhältlich. Weizenkleie, Festpreisgebiet I 11.33, Festpreisgebiet III 11.44, Festpreisgebiet V 11.56, Festpreisgebiet VI 11.62, Festpreisgebiet VIII 11.73. Roggenkleie, Festpreisgebiet I 9.88, Festpreisgebiet III 9.94, Festpreisgebiet V 10.13, Festpreisgebiet VI 10.13, Festpreisgebiet VIII 10.25 (zuzügl. 30 Rpfg. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto mit Sack. — (Per 100 Kilogramm Frachtparität Breslau): Gerstenkleie 17.75, Leinkuchen, 37proz. —.—, Leinkuchenmehl (37proz.) 18.30, Rapskuchen 38proz. —, Palmkernkuchen, 21proz. —, Extra Palmkernschrot 18proz. —, Sesamkuchen, 46proz. —, Deutsche Kokoskuchen, 26proz. —, Erdnußkuchen, 50proz. —, Erdnußkuchenmehl, Mischfutter, 50proz. —, Sonnenblumenkuchen, 46proz. —, Sonnenblumenkuchenmehl, (46)proz. —.—, Extr. Sojaschrot (45)proz. 14.00, Baumwollsaatmehl (48—50proz.) —, Reisfuttermehl (24)proz. 11.80, Biertreber 15.60, Malzkeime 14.50, Trockenschnitzel ab Zuckerfabrik lose einschließlich Handesspanne 9.45, Kartoffelflocken, Parität ab Namslau 17.60, dto. Erzeugerpreis 18.80, Weizenkleiemelasse (40/60) 10.70, Biertrebermelasse (40/60) —, Palmkernmelasse (30/40) —, Futtermais —.

Deutsches Reich.

Keine „Standarten der Arbeit". Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat folgende Anordnung getroffen: Es ist mir gemeldet worden, daß einige Betriebsgemeinschaften „Standarten der Arbeit" eingeführt haben. Ich untersage dies hiermit. Begriff und Bezeichnung „Standarte" sind und bleiben der SA und SS vorbehalten.

Devisenschiebungen bei katholischen Orden. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Die durch einen Sonderbearbeiter der Staatsanwaltschaft Berlin getätigten Ermittlungen haben den Verdacht umfangreicher Devisenverschiebungen bei katholischen Orden bestätigt. Gegen eine Reihe von Orden sind die Ermittlungen so weit gefördert worden, daß bereits Anklage erhoben ist oder in Kürze erhoben werden wird. In der ersten Sache steht Ende dieser Woche Termin vor dem Schöffengericht Berlin an.

Zuchthausstrafen für Funktionäre des Kommunistischen Jugendverbandes. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat und teilweise auch Urkundenfälschung verurteilte der Volksgerichtshof drei führende Funktionäre des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands, die bis zum Frühjahr 1934 illegal weitergearbeitet hatten, zu erheblichen Zuchthausstrafen. Der 29jährige frühere preußische Landtagsabgeordnete Ewald Kaiser aus Herne in Westfalen, der seine hochverräterische Wühlarbeit gegen das Deutsche Reich nicht nur im Inlande, sondern auch in Paris betrieben hat, erhielt als der Meistschuldige zehn Jahre Zuchthaus.

Die Ungarnfahrt Mackensens. Generalfeldmarschall von Mackensen hat Dienstag nachmittag von Passau aus seine Donaufahrt nach Budapest angetreten. Das ungarische Schiff „Sophie" wurde bei seiner Durchfahrt durch Oberösterreich überall begeistert begrüßt. An den Ufern der Donau, in den größeren Orten und vor allem in Linz, hatten sich Tausende eingefunden, die durch laute Heilrufe und Tücherschwenken den Feldmarschall begrüßten.

Die Kassationsverhandlung im Memelländerprozeß. Vor dem litauischen Obertribunal in Kowno wurde am Montag in öffentlicher Sitzung die Kassationsklage gegen das am 17. April in endgültiger Form veröffentlichte Urteil des Kriegsgerichtes im Memelländerprozeß zur Verhandlung gestellt. Das Oberste Tribunal hat lediglich zu untersuchen, ob bei der Urteilsfindung formalrechtliche Unterlassungen vorgekommen sind. Das Gericht nahm am Montag lediglich den Bericht des berichterstattenden Richters über den Sachverhalt des Prozesses und den Inhalt der Kassationsbeschwerde entgegen. Die Verhandlung wurde darauf auf Dienstag vertagt. Es kommen dann die Staatsanwälte und Verteidiger zu Wort.

Auslands-Rundschau.

Ministerpräsident Flandin wieder im Amt. Der französische Ministerpräsident Flandin hat am Montagvormittag die Klinik verlassen, in der er wegen seines Oberarmbruchs lag, und ist in das Ministerpräsidium zurückgekehrt.

Bombenanschlag in Dublin. Wie aus Dublin gemeldet wird, wurde am Montag gegen den Eingang eines Lichtspieltheaters, in dem in der Wochenschau Bilder von der englischen Königsfamilie gezeigt wurden, aus einem vorüberfahrenden Kraftwagen eine Bombe geworfen. Sie richtete nur geringen Schaden an.

Das Urteil im Berner Zionistenprozeß. Im Berner Prozeß um die Echtheit der „Protokolle der Weisen von Zion" wurde am Dienstag das Urteil gefällt. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß der Beweis dafür, daß die Protokolle im Auftrage einer geheimen jüdischen Weltregierung verfaßt worden seien, nicht erbracht worden ist. Seitens der Verteidigung der Verurteilten ist Appellationsbeschwerde eingelegt worden. — Wir kommen noch näher auf das Urteil zurück.

Rücktritt des holländischen Unterrichtsministers. In Amsterdamer politischen Kreisen hat es großes Aufsehen hervorgerufen, daß der Minister für Unterricht, Dr. Marchant, plötzlich seinen Rücktritt angekündigt hat. Er begründet dies damit, daß er zum katholischen Glauben übergetreten und infolgedessen aus der Demokratischen Partei ausgeschieden sei. Man nimmt an, daß er nunmehr der Katholischen Staatspartei beitreten wird.

Kranzniederlegung polnischer Offiziere am Ehrenmal. Auf Einladung des Reichswehrministeriums ist, wie bereits gemeldet, eine Abordnung von fünf hohen polnischen Offizieren unter Führung des Kommandeurs der polnischen Kriegsakademie General Kutrzeba in Berlin eingetroffen. Die Abordnung, die aus Anlaß des Ablebens Marschall Pilsudskis Trauer angelegt hatte, legte Montag mittag am Ehrenmal Unter den Linden einen prachtvollen Kranz mit einer umflorten Schleife in den polnischen Farben nieder.

33 Todesurteile in Athen. Das Marinekriegsgericht verurteilte nach 16stündiger Beratung 33 Aufständische zum Tode. Von den Verurteilten waren nur zwei anwesend; die anderen sind nach Italien geflüchtet. Das Gericht verhängte ferner gegen 36 Personen lebenslängliches Gefängnis, 126 Angeklagte kommen mit geringeren Freiheitsstrafen davon. Zwei zum Tode verurteilte Offiziere wurden vom Staatspräsidenten zu Zwangsarbeit begnadigt

Handel, Wirtschaft und Börse.

Der Stand der Mark

am Dienstag, 14. Mai.

1	ägypt. Pfd.	12,42	100	jugosl. Dinar	5,649
1	arg. Papierpeso	0,658	100	lettländ. Lats	80,92
100	Belga = 500 Fr	41,98	100	litauische Litas	41,61
1	brasil. Milreis	0,199	100	norw. Kronen	60,92
100	bulgar. Lewa	3,047	100	österr. Schilling	48,95
1	kanad. Dollar	2,486	100	polnische Zloty	46,80
100	dänische Kronen	54,13	100	portg. Escudo	11,00
100	Danzig. Gulden	46,80	100	rumänische Lei	2,488
1	Pfund Sterl.	12,12	100	schwed. Kronen	62,51
100	estländ. Kronen	68,43	100	Schweiz. Franken	80,34
100	finnische Mark	5,645	100	spanisch. Peseten	33,95
100	franz. Franken	16,37	100	tschech. Kronen	10,55
100	griech. Drachmen	2,351	1	türkisch Pfd.	1,979
100	holländ. Gulden	168,28	—	ungar. Pengö	—
100	isländ. Kronen	54,85	1	urug. Gold-Peso	1,019
100	italienische Lire	20,55	1	Doll. d. V. St. v. Amerika	2,486
1	japanischer Yen	0,713			

DKW

Motorräder

bestbewährt und meistgekauft

VON RM 345.- BIS 1125.-

DKW

Autozentrale Zobten

Inh. O. Jaeckel'sche Erben.

Wichtig für Gastwirte!

Vorgedruckte

Einladungskarten

für sämtliche Vergnügungen und Festlichkeiten (Postkarten-Format), Stück 2 Pfg., in jeder beliebigen Anzahl erhältlich in der

Buchdruckerei Stoklossa.

Kirschenverpachtung.

Die diesjährige Kirschennutzung im Bezirk des Landesstraßenbauamtes Reichenbach soll **gegen bare Bezahlung** an folgenden Terminen an die Meistbietenden verpachtet werden:

a) **im Kreise Reichenbach** am Dienstag, den 28. Mai 1935, 9 Uhr im Hotel „Zur Sonne", Reichenbach/Eulengebirge, Schweidnitzerstr.,

b) **im Kreise Schweidnitz** am Freitag, den 31. Mai 1935, 9 Uhr im Gasthof „Kaiserhof", Schweidnitz, Striegauerstr.,

c) **im Kreise Waldenburg** am Dienstag, den 4. Juni 1935, 9 Uhr im Gasthof „Zur Stadt Friedland", Waldenburg, Friedländerstr. 23.

Auch die Kirschennutzungen der Kreise Reichenbach, Schweidnitz und Waldenburg werden mit verpachtet.

Die Verpachtungsbedingungen sind im Landesstraßenbauamt Reichenbach/Eulengebirge, Jahnstraße 2 einzusehen; sie werden auch im Termin bekanntgegeben.

Bietungskaution 50.— RM.

Reichenbach/Eulengebirge, den 10. Mai 1935.

Landesstraßenbauamt.

Die Arbeit mit

den Holzböden und Dielen ist viel einfacher geworden, seitdem ich sie mit dem farbstarken KINESSA-Holzbalsam einwachse. Stark begangene Stellen frische ich immer wieder mit etwas Holzbalsam auf und habe so stets einen neu gestrichenen und neu geglänzten Boden, denn KINESSA-Holzbalsam wachst, färbt u. glänzt gleichzeitig. Das Holz bekommt die richtige Nahrung durch

KINESSA

HOLZBALSAM

Germania-Drogerie Willi Fischer.

In der Ecke

steht bei Ihnen so mancher Gegenstand nutzlos. Mit Hilfe einer kleinen Anzeige im „Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend" können Sie ihn vorteilhaft verkaufen.

Wir drucken:

Bücher	Karten
Plakate	Diplome
Statuten	Kataloge
Festlieder	Prospekte
Zeitschriften	Broschüren
Flugschriften	Einladungen
Festzeitungen	Trauerbogen
Visiten-Karten	Trauerschleifen
Mitteilungen	Rechnungen
Programme	Lohnbeutel
Dankkarten	Briefbogen
Formulare	Zirkulare
Festlieder	Tabellen
Kuverts	Menüs
Notas	Blocks

Buchdruckerei Stoklossa

Verlag des Anzeigers für Zobten am Berge

Zobten, Strehlener Straße 9, Telefon 257.

Die Stellenvermittlung der Deutschen Arbeitsfront.

Das „Amtl. Nachrichtenbl." der DAF. veröffentlicht eine Anordnung, die die Dienststellen der DAF. auf die bestehende Stellenvermittlung hinweist und zur Unterstützung verpflichtet. Die Stellenvermittlung wurde bereits durch mehrere Anordnungen des Reichsorganisationsleiters Pg. Dr. Ley als eine Aufgabe der DAF., besonders des Amtes für Berufserziehung, bezeichnet. So in der Anordnung vom 24. Januar 1935 und in der Anordnung in Folge 7 des „Amtl. Nachrichtenbl." vom 9. März 1935. Die Stellenvermittlung ist der Vermittlung der Arbeitsämter in dem von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung anerkannten Ausmaße gesetzlich gleichgestellt. Sie bildet die Fortsetzung der von den früheren Verbänden geschaffenen Stellenvermittlungseinrichtungen. Durch die Bildung der DAF. wurden die bestehenden Vermittlungseinrichtungen zusammengefaßt und einheitlich ausgerichtet. Grundlage der Vermittlung bildet das sogenannte „Sichtbogen-System", eine Flachkartei, die es ermöglicht, den gesuchten Bewerber, der über die geforderten Kenntnisse verfügt, schnell und zuverlässig unter Tausenden von Bewerbern herauszusuchen. Dabei wird besonderer Wert darauf gelegt, den Fachmann auch durch den Fachmann zu vermitteln. Die Vermittler für Techniker sind selbst berufserfahrene Techniker, ebenso ist es bei den Kaufmannsgehilfen, den Werkmeistern und den verschiedensten Frauenberufen, um einige Berufe zu nennen. Dem für die Vermittlung von Fachkräften notwendigen Ausgleichsdienst trägt der organisatorische Aufbau der Stellenvermittlung der DAF. Rechnung. Offene Stellen, die nicht durch die örtliche Vermittlung mit ortsansässigen Kräften besetzt werden können, werden der nächsten Bezirksstellenvermittlung gemeldet. Das Reichsgebiet ist entsprechend der Großwirtschaftsgebiete in 6 Bezirksstellenvermittlungen eingeteilt, die ihre Sitze in Hamburg 36, Pilatuspool 4, für die Treuhänderbezirke Nordmark und Niedersachsen, Berlin SW. 11, Bernburger Straße 24/25, für die Treuhänderbezirke Brandenburg-Grenzmark, Pommern und Ostpreußen, Breslau 5, Eichbornstraße 2, für den Treuhänderbezirk Schlesien, Leipzig C. 1, Adolf Hitler-Straße 8, für die Treuhänderbezirke Sachsen und Mitteldeutschland, Stuttgart, Jägerstraße 24, für die Treuhänderbezirke Bayern und Südwestdeutschland, Essen, Kapuzinergasse 8, für die Treuhänderbezirke Rheinland, Westfalen und Hessen. Die Leitung liegt bei dem Sachreferat Stellenvermittlung des Amtes für Berufserziehung der DAF. Neben dem Reichsausgleich wird von der Leitung die Auslandsstellenvermittlung betrieben. Durch die Stellenvermittlung will die Deutsche Arbeitsfront mit dazu beitragen, den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zum Siege zu führen und jedem zu seiner Arbeitsstelle zu verhelfen.

„Das Dritte Reich erstand aus Kampf und [Not,
jetzt gib dem alten Kämpfer Brot!"

53. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Herr Nicolai mußte sich setzen und raufte sich das Haar.

„Na, der Auftritt, der nun folgte, war der jämmerlichste, den ich je gesehen, und ich wollte wer weiß was drum geben, wenn ich es mir hätte ersparen können. Da lag mitten auf dem Pflaster das arme Kind, so blaß und so hilflos wie eine gebrochene Blume; die Steine ringsherum waren vom Blut gerötet und in großen Tropfen drang das Blut auch durch ihre schönen blonden Haare. Sie hatte das Bewußtsein verloren; aber ihr Gesicht war so ruhig und freundlich, als läge sie im friedlichsten Schlafe. Neben ihr auf den Knien lag die arme Mutter, zerraufte sich das Haar, schlug sich an die Brust und schrie wie eine Besessene. Ja, wenn nicht schließlich ein paar starke Männer zugegriffen und sie festgehalten hätten, so würde sie sich wohl gar ebenfalls den Kopf auf den Pflastersteinen zerschellt haben. Wir meinten natürlich alle, das arme Kind wäre tot, und darum mochte sie auch erst keiner anrühren. Namentlich meine Frau wollte unter keinen Umständen eine Leiche im Hause haben und erklärte rundweg, sie ließe es nicht zu, daß man den Körper hereintrage, aber da kam zum Glück der Doktor des Weges, und der hatte es auf den ersten Blick weg, daß noch Leben in dem armen Ding sei. Er befahl, sie auf der Stelle ins Haus zu schaffen, und wenn meine Frau sich auch noch immer widersetzte, so half es ihr doch jetzt nichts mehr, denn nun setzte ich auch meinen eigenen Kopf auf, und außerdem mochte sie wohl einsehen, daß uns die Menge wahrscheinlich übel mitgespielt hätte, wenn sie bei ihrer hartherzigen Weigerung geblieben wäre."

Der Wirt wischte sich verstohlen über die Augen.

„Nun liegt sie oben in unserer besten Stube und die beiden Aerzte — denn der Herr Sanitätsrat hat sich noch einen andern jungen Doktor holen lassen — sind schon über eine Stunde mit ihr beschäftigt. Es darf keiner hinein, nicht einmal die Herren von der Polizei haben sie hineingelassen, und meine Frau mußte es sich sogar gefallen lassen, daß der Sanitätsrat ihr in ihrem eigenen Hause ziemlich derb die Tür zeigte. Aber sie hat doch aufgeschnappt, daß der eine zum andern meinte, es würde wohl nicht mehr lange mit ihr dauern, und sie könnte nur durch ein Wunder gerettet werden. Es ist jammerschade um sie, denn mit den Wundern — das wissen Sie ja wohl selbst, Herr Nicolai, — mit den Wundern ist es heutzutage doch eine recht mißliche Sache!"

In seinem Eifer, die große Neuigkeit so ausführlich wie möglich zu erzählen, hatte der gute Mann gar nicht bemerkt, einen wie gewaltigen Eindruck seine traurige Geschichte auf den Zuhörer hervorbrachte. In der Tat hatte es nur noch dieses Schlages bedurft, um den hartgeprüften Mann vollends zu Boden zu schmettern, und wahrscheinlich hätte in diesem Augenblick keiner von seinen Geschäftsfreunden in dem zusammengebrochenen Greise mit dem leichenfahlen, pergamentfarbigen Gesicht und den tief in den Höhlen liegenden Augen jenen rüstigen Christoph Nicolai wiedererkannt, den sie noch gestern früh in seinem Kontor hätten sehen können.

Schwer und röchelnd rang der Atem sich aus seiner Brust, und er suchte vergeblich nach einem Wort, um sich von dem Geschwätz des Mannes loszumachen, das ihm wie mit Messerstichen ins Herz drang. Nur mit einer energischen Handbewegung vermochte er ihm zu bedeuten, daß er nichts weiter zu hören wünsche, und als der Wirt zögerte, der unzweideutigen Aufforderung Folge zu leisten, unterstützte er seinen stummen Befehl durch einen gebieterischen Blick, der in seinen fieberhaft glänzenden, unruhigen Augen so eigentümlich aufflackerte, daß der Mann vor ihm sich ganz unheimlich davon berührt fühlte und sich eiligst empfahl, nachdem er ihm das Zimmer bezeichnet hatte, in welchem das verunglückte junge Mädchen sich befand.

Langsam und schwerfällig wie ein Berauschter tastete Christoph Nicolai sich die Treppe empor, und seine schlotternden Knie drohten unter ihm zusammenzubrechen, als er endlich vor der verhängnisvollen Tür stand.

Er wollte die Hand erheben, um anzuklopfen; aber die Arme hingen an seinem Körper wie gelähmt herunter und gehorchten seinem Willen nicht. Da wurde das Gemach von innen geöffnet, und der junge Arzt, welcher bei der Anlegung der Verbände hilfreiche Dienste geleistet hatte, trat heraus. Er kannte Christoph Nicolai sehr wohl und er war gewaltig erstaunt über die Veränderung, welche im Aeußern desselben vorgegangen war.

„Was tun Sie denn hier, Herr Nicolai?" redete er ihn an. „Hier gibt es nicht viel Erfreuliches zu sehen, am allerwenigsten für jemanden, der gleich Ihnen selbst angegriffen und leidend scheint. Jenes arme junge Mädchen gehört doch nicht zu Ihrer Bekanntschaft?"

Christoph Nicolai nickte nur mit dem Kopfe und stützte sich mit beiden Händen auf seinen Stock, um sich aufrecht zu halten.

„Wie steht — es — da drinnen?" keuchte er endlich aus gepreßter Brust. „Ist — sie — noch am Leben?"

Der junge Arzt betrachtete ihn sehr aufmerksam von oben bis unten; dann öffnete er schweigend eine andere, auf den Treppenflur ausmündende Tür, führte den alten Mann in ein leerstehendes Zimmer und nötigte ihn dort zum Niedersetzen. Erst als Christoph Nicolai sich mit einigem Widerstreben seinem Willen gefügt hatte, gab er ihm Antwort auf seine Frage.

„Ja, Herr Nicolai, noch ist sie am Leben, und vielleicht gelingt es der ärztlichen Kunst, sie trotz ihrer schweren Verletzung durchzubringen. Vorderhand freilich wird man sich noch immer auf das äußerste gefaßt machen müssen. Ihre Konstitution ist sehr zart, und es bedurfte nicht einmal einer so heftigen Erschütterung derselben, um ihr Leben ernstlich zu gefährden."

„Das heißt also, sie muß sterben — nicht wahr? Sie muß sterben? Und wissen Sie auch, wer es gewesen ist, der sie getötet hat?"

(Fortsetzung folgt.)

deckende Mäntel, gut tailliert und von den Hüften gerade herabfallend, konkurrierten mit glockig gehaltenen.

Überraschend groß war die Auswahl von Capes. Einzigartig ein ganz langes und weites darunter, mit ortgineller Kapuze als eleganter Abendmantel gedacht. Äußerst kostbar und vornehm ein ¾langes aus Hermelin, mit breiter Weißfuchsverbrämung. Originell und außerordentlich vielgestaltig alle die kleinen Capes und Pelerinen mit teilweise einseitiger Verlängerung. Auffallend war die farbig abstechende Garnitur der Sommerpelze. Dunkelblau auf Weiß, Schwarz auf Silbergrau, Weiß auf Braun und Schwarz, Braun und Beige, um nur einige zu nennen, wirkte äußerst effektvoll und apart.

Ganz neue Formen der Ausstattung erweckten höchstes Interesse, so weiche Bindekrawatten, fesche Pelzfichus, Vatermörder-ähnliche Kragenecken am niederen Stehkragen, kleine abstehende Halsumrahmungen mit Agraffenabschluß, Rundkragen mit Pelzrollen geschmückt, sehr wellige Rund- und Reverskragen, eckige und runde Sattelpassen, ergänzt durch blitzende große Metall-, Galalith-, Horn-, Holz- und Perlmutterknöpfe und Clips, statt der bisher üblichen pelzüberzogenen.

Da der kommende Sommer im Zeichen der Fuchsmode stehen wird, so dürfen einige besondere Neuheiten dieses, bei der Frauenwelt das ganze Jahr durch gern getragenen Pelzschmuckes nicht unerwähnt bleiben. Da war einmal ein Doppelfuchs zu bewundern, der rechts nur einfach die Schulter deckte, links dagegen in zwei Exemplaren passenartig gearbeitet, wie ein Rundkragen dieser auflag. Ein anderes, originelles Modell aus zwei langen Streifen bestehend, lag mit dem einen rund dem Halse auf, mit dem anderen deckte er in Ellbogenhöhe die Taille ringsum, konnte aber mit einem Ruck an den vorderen Enden zu einem Doppelkragen zusammengezogen werden, Schmuck und Schutz vereinend. Unter den zahlreich ausgestellten Blau-, Kreuz-, Rot-, Silber-, deutschen Silberkreuz- und Weißfüchsen in allen gängigen Farbtönen, selbst in einem lebhaften Grün und Rot zu bewundern, fiel noch so manche originelle Verarbeitung, wie z. B. zwei Füchse mit den Köpfen nebeneinander auf der Brust, die Enden im Rücken mit feinziselierter Spange in der Taille gehalten, auf.

Über Herbst- und Winterpelze werden wir zu gegebener Zeit berichten. Eva Maria.

Der zeitgemäße Haushalt.

Der erste Spargel ist wieder da!

Wenn er vorläufig auch nur für wohlgefüllte Börsen in Frage kommt, ist doch die Zeit nicht mehr fern, wo er zu „gängigen" Marktpreisen angeboten wird. Obwohl der Nährwert des Spargels sehr gering ist, da er außer 95 Prozent Wasser nur 1 Prozent Eiweiß und 1 Prozent Kohlehydrate aufweist, so erheben ihn doch seine Geschmacksreize zum „König der Gemüse". Nun eine Auswahl von Rezepten, die von dem allbekannten Traditionsgericht: „Spargel mit Schnitzel" abweichen.

Spargel mit „Ochsenaugen". 1 Pfund starker, geschälter Spargel wird in Salzwasser mit Beigabe von einem Teelöffel Zucker gekocht, dann auf eine heiße Platte gegeben, mit reichlich in Butter braun gerösteten Semmelbröseln und feingewiegter Petersilie bestreut, sowie mit in Formen auf Butter gebackenen Setzeiern garniert.

Feiner Spargel-Auflauf. 1 Pfund in Stückchen geschnittener, in Salzwasser weichgekochter Spargel, wird auf eine Lage von gekochtem, grobgewiegtem Schinken einer gebutterten Auflaufform gegeben, dann mit einer Tasse Spargelwasser, in dem man ein Ei und einen Eßlöffel Kartoffelmehl, sowie Salz und wenig Pfeffer verquirlte, übergossen und mit Butterflöckchen und geriebenem Hartkäse bedeckt, in der Ofenröhre ½ bis ¾ Stunden gebacken.

Spargel in Lachstüten. Der in Stückchen geschnittene, weichgekochte Spargel wird mit wenig Mayonnaise und feingewiegtem Dill verrührt und damit große Scheiben von Räucherlachs gefüllt, die tütenartig zusammengerollt, auf einer Platte mit Petersilie garniert angerichtet und mit Bratkartoffeln gereicht werden.

„Gestockter" Tassen-Spargel. In Stückchen geschnittenen, in Salzwasser gekochten Spargel mische man mit grobgewiegtem gekochten Schinken und fülle ihn in gebutterte Tassen. Nun verquirle man das abgekochte Spargelwasser mit Eiern und zwar rechne man auf ¾ Liter Brühe drei Eier und einen reichlichen Eßlöffel Kartoffelmehl, fülle über den Spargel und lasse alles in der Ofenröhre „stocken" (festwerden). Auf eine Platte gestürzt, gebe man dazu eine dickliche Spargelsoße, vom übrigen Spargelwasser bereitet.

*

Der Rhabarber zur Bereicherung des Frühlings-Speisezettels. Als einfaches Kompott wird er wie folgt behandelt: Die zerschnittenen Stengel gebe man in wallendes Wasser, füge erbsengroß Kochnatron bei, um die Säure zu mildern, gieße es nach dem Aufbrausen ab, neues wallendes Wasser darüber, süße mit Zucker, lasse nur einmal aufwallen, wenn die Stücke ganz bleiben sollen, hebe sie mit dem Sieblöffel heraus und gieße den noch etwas eingekochten Fruchtsaft abgekühlt darüber. — Feines Rhabarberkompott. Der würfliggeschnittene Rhabarber wird in einer Porzellanschüssel mit Zucker untermischt, über Nacht ziehen gelassen. Am anderen Tage bringe man den abgegossenen Saft zum Kochen, lasse den Rhabarber nur einmal aufwallen, streue dabei ein Päckchen Vanillezucker darüber, ziehe vom Feuer und stelle den Topf zur Seite. Abgekühlt in eine Glasschale gefüllt, reiche man dieses köstliche Kompott als Nachtisch oder nach dem Tee mit Waffeln oder Keks als leckere Erfrischung. — Rhabarbertörtchen. Eine Tasse Quark, eine Tasse Butter und eine Tasse gesiebtes Mehl knete man mit einer Prise Salz zu glattem Teig, der eine Stunde in bedeckter Schüssel kühl ruhen muß. Ausgemangelt zu kleinen Plättchen ausgestochen, umgebe man diese mit kleinfingerdicker Teigrolle und backe sie hellgelb. Dann fülle man sie mit dem, wie zu feinem Kompott zubereiteten, abgetropften Rhabarber, bedecke sie mit dem abgekühlten, durch Gelatine (6 Blatt auf ½ Liter) gesteiften Saft und nach dem völligen Erstarren ringsum am Rande entweder mit geriebenen Nüssen oder mit aufgespritzter Schlagsahne.

Ein Blätterteig, der nie mißrät und — — billig ist. Es gibt sehr viele Hausfrauen, die sich wohl schon oft als erfolgreiche Backkünstlerinnen betätigten, sich aber noch nie an die Bereitung von Blätterteig wagten, da sie einen Mißerfolg fürchteten. Dieser ist aber ausgeschlossen, wenn man nach folgendem Rezept verfährt: 375 Gramm Mehl wird mit ½ Backpulver zusammen auf ein Brett gesiebt. Kranzartig auseinandergezogen, verknete man in der Mitte 375 Gramm trockenen Quark mit einem Eßlöffel Milch, in der man 8 Eßlöffel Zucker auflöste, einem Päckchen Vanillezucker, sowie 375 Gramm in Stückchen zerpflückter Butter unter Hinzunahme des Mehles zu einem Teigkloß, der nur mit dem Handballen bearbeitet werden darf. Über Nacht verdeckt kalt gestellt, rolle man ihn am nächsten Tage auf bemehltem Brett aus, schlage ihn zusammen und wiederhole dieses Verfahren noch 3- bis 4mal. Wieder ausgerollt, schneide man aus der Teigplatte briefgroße Vierecke, Halbmonde oder Dreiecke. Die Drei- und Vierecke werden nun entweder mit Marmelade, eingemachtem, abgetropftem Obst oder einer Nuß- oder Mandelcreme gefüllt, an den Ecken kuvertartig übereinandergeschlagen, die Dreiecke, ebenfalls gefüllt, zu Hörnchen gerollt und geformt, und die Halbmonde mit Marmelade bestrichen aufeinandergesetzt und auf gebuttertem Blech lichtbraun gebacken.

Bücher und Zeitschriften.

Neue Hauswirtschaft. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart, Blumenstr. 36. — Das Maiheft verrät der Hausfrau in einem längeren Aufsatz von Ruth Grüntzig, dem auch Bilder beigegeben sind, wie man billig backen kann. Über „Seefische" berichtet Dr. Hans Hajek, auch hier sind Abbildungen zur Erläuterung vorhanden und außerdem einige Kochvorschriften. Der jungen Mutter werden die Aufsätze „Unser Kind bekommt die ersten Zähnchen" von M. Th. van den Wyenbergh, „Ein Kapitel Säuglingspflege" von Erika Lingner, „Ein praktischer Wickelkommodenaufsatz" von Gisela Lienau von Kleist und „Kinderkleidchen aus Resten" von B. Woerner willkommen sein. Mit mancherlei Neuerungen macht das Heft bekannt und für die Frühjahrsküche werden Kochwinke gegeben.

Hella. Beyers Frauen-Illustrierte. Verlag Otto Beyer, Leipzig, Hindenburgstraße. — Heft 5 berichtet über „Rhönradeln" und führt in sieben neue Filme ein: „Sensation in London", „Shirley der kleine Oberst", „Großreinemachen", „Die blonde Carmen", „Mein Herz will ich Dir schenken", „Marie Chapdelaine", „Madame Dubarry". Ferner ein Bildbericht von der Hochzeit des Ministerpräsidenten General Hermann Göring. Für Blumenfreunde: Viele Anregungen und Ratschläge zum Anbau schönster Gartenblumen und „Deutsches Blumenland" in Heft 6, in dem Jan Kiepura „Heringe verkauft" und Gustav Fröhlich „Juwelen stiehlt"! Beide Hefte bringen wieder viel Mode für Frühjahr und Sommer — u. a. Gestricktes für die Seereise, Blusen aller Art — den spannenden Roman, Meinungsaustausch.

Wiener Handarbeit. Monatsschrift für Nadelkunst. Wien V, Schloßgasse 21. — Das neue Heft zeigt an Hand von vielen Abbildungen eine Anzahl von Decken und Kissen für Garten, Veranda und Balkon. Aber auch viele Vorlagen anderer Art, wie Teppiche, Handarbeiten für kirchliche Zwecke, feine Nadelarbeiten und Weißstickereien, Filetdeckchen, Gehäkeltes, einen Vorhang für das Landhaus und eine schöne Auswahl gehäkelter und gestrickter Blusen, Kleider, Kragengarnituren, Handschuhmanschetten, gehäkelte Schuhe und allerlei Praktisches für die Wirtschaft bringt das Heft in über 40 Abbildungen und in einer ganzen Reihe von Vorlagen, Arbeitsproben und Schnittübersichten auf dem doppelseitigen Arbeitsbogen.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 12. bis 18. Mai.

12. 5. 1803. Der Chemiker Justus Freiherr von Liebig in Darmstadt geboren (gest. 1873).
14. 5. 1686. Der holländische Physiker Gabriel Daniel Fahrenheit in Danzig geboren (gest. 1763).
14. 5. 1752. Albrecht Thaer, der Begründer der Landwirtschaftslehre, in Celle geboren (gest. 1828).
15. 5. 1816. Der Maler Alfred Rethel in Haus Diepenbend bei Aachen geboren (gest. 1859).
16. 5. 1788. Der Dichter Friedrich Rückert in Schweinfurt geboren (gest. 1866).

Beate setzt sich durch.

Roman von Otfrid von Hanstein.

5) (Nachdruck verboten.)

„Schmutziger als hier kann es bei Ihnen auch nicht sein. Oder meinen Sie, das Gegenteil behaupten zu können?"

„Können Sie reiten?"

„Wenn weiter nichts ist."

„Hören Sie mal, bei uns ist ein ganzer Haufe junger Männer . . ."

„Muß ich denen etwa auch die Nase putzen?"

„Caramba, wenn Sie wirklich Lust haben, ich möchte es beinahe probieren."

„Das täte ich auch an Ihrer Stelle."

„Freie Wohnung, Essen, Trinken, dreißig Peso."

„Fünfzig, bitte!"

„Wenn es ein Mann wäre."

„Nein, wenn die Kinder was lernen, und das werden sie sicher . . ."

„Meinetwegen. Wann können Sie weg?"

„Wenn ich alle meine Kunden abgefertigt habe."

„Ist doch gar keiner da."

„Dann also gleich, denn ich glaube jetzt auch, es kommt keiner."

„Ich hole Sie also in einer Stunde von hier ab."

„Warten Sie einen Augenblick, ein vorsichtiger Mensch macht alles schriftlich. Auf wie lange?"

„Binden gibt es nicht. Jeden Tag Rausschmiß, wenn es nicht geht."

„Auch gut."

Beate setzte sich hin und schrieb die Bedingungen mit Durchschlag nieder.

„Caramba, das Ding schrejbt wirklich. Dann kriegen Sie in Santa Juanita vielleicht eher etwas zu tun als hier."

Eine Stunde später kam Herr Gschaftler wieder vor das Haus und hatte zwei ledige Pferde bei sich, während er selbst auf dem dritten saß.

„Auf das eine kommt ihr Koffer."

Frau Grillmann zog ein langes Gesicht, daß es so schnell wieder vorbei war mit dem „Institut", aber es half nichts.

Beate war vergnügt. Ihre ganze Abenteuerlust war lebendig geworden. Es machte ihr Spaß, wie die Menschen stehenblieben und schauten, als sie, allerdings auf dem wilden Pferd zunächst etwas ängstlich, an der Seite des Farmers aus dem „Drecknest" Corrientes, wie der unhöfliche Siedler es getauft hatte, wieder hinausritt. —

Zuerst war die Reiterei nur eine Art Probe gewesen, der Senjor Gschaftler Beate unterwarf, denn der Ritt ging nur bis zum Bahnhof. Die neuen Pferde, die der Siedler in Corrientes gekauft hatte, wurden verladen, und eine Bahnfahrt von drei Stunden, natürlich in der billigsten Klasse, brachte sie nach der stolzen Stadt San Louis de Palma. O du Drecknest Corrientes! Unwillkürlich bat Beate der Stadt jeden Vorwurf ab. Ein Tropengewitter war niedergegangen, die Wege des kleinen Nestes waren vollkommen aufgeweicht, so daß die Hufe der Pferde das Wasser der Schmutzlachen hoch aufspritzen ließen.

„Regnet es hier oft?"

„Gott sei Dank, sonst wäre diese Stadt längst aufgefressen von den großen Kakerlaken und Flugkäfern."

Wieder kamen sie in die Einsamkeit, nur, daß hier von Farmen nichts mehr zu sehen war. Sie ritten auf einem schmalen Fußweg, der nichts war als ein in den lebendigen Urwald mit dem Buschmesser gehauener Engpaß.

Zwei Stunden dauerte der Ritt, dann zeigte sich eine Rodung. Große gefällte, halb verkohlte Baumstämme lagen wirr durcheinander, reckten riesige Totenarme in bizarren Stellungen in die Luft, die noch von dem Rauch verglimmenden Feuers geschwängert war. Zwischen dem Chaos dieser Wurzeln und Stämme grünte bereits der neu gesäte Mais, und weiterhin erschlossen sich in älterer Kultur schon gelbe Kolben.

Bald tauchten einige verstreute Gebäude auf. Einfache Holzhäuser mit Veranden darum, roh, aber freundlich. Ein paar Apfelsinen- und Zitronenbäume, überladen mit goldgelben und orangefarbenen Früchten, daneben hellrosa blühende Pfirsich- und Mandelbäume.

Ein paar aus Stroh, Geäst und Baumstämmen gezimmerte Ranchos, vor denen offene Feuer brannten, über denen Peonenfrauen den Kochkessel bewachten, der das heiße Wasser für den ewigen Mate lieferte, und am Spieß einen bratenden Fisch.

„Das ist Santa Juanita. Das heißt, das ist mein Besitz. Nachbar Laskowitz, unser Nächster, wohnt zehn Kilometer entfernt."

Die Bäuerin, eine weißhaarige, starkknochige Frau, die sicher viel älter aussah, als sie war, trat ihnen entgegen.

„Hallo, wen bringst Du denn da?"

„Den neuen Lehrer."

Gut war der Empfang nicht, aber Beate bot ihr die Hand.

Im Hintergrund erschienen die drei Söhne. Vielleicht zwanzig, achtzehn und vierzehn, barfuß, Drillichhosen, vorn offene Hemden. Sie starrten die blonde Städterin an wie ein Wunder. Beate stand etwas befangen auf der rohgezimmerten Veranda und hörte drinnen das Weib mit dem Mann schelten.

Neugierig sah die Alte dann das junge Mädchen genauer an, das in der Tür stand und ihren Blick aushielt.

„Senjor Gschaftler, wo ist das Schulhaus und meine Wohnung?"

„Meine Frau wird erst etwas zu beißen bringen."

„Danke, aber bei solchem Empfang bleibe ich lieber hungrig; wo ist das Schulhaus?"

An das Farmgebäude schloß sich ein freier Platz. Gemüsebeete, ein Drahtgitter mit Hühnern, dann kam schon der Wald. Dicht an ihn gelehnt war ein kleines Häuschen. Ein großer, kahler Raum und daneben noch ein Verschlag. Möbel waren nicht drin, nur ein paar einfach zusammengehauene Bänke, ein Herd mit offener Feuerstelle, im Verschlag ein paar Nägel an der Wand, ein zusammenklappbares Bettgestell und ein Waschständer.

Vor dem Hause ein etwas verwilderter, aber wahrhaft unglaublich üppiger Blumengarten.

Wie ein kleines, verwunschenes Dornröschenschlößchen lag die allerdings grauenhaft schmutzige Schulhütte unter den Blumen und Bäumen.

Nach einiger Zeit trat Frau Gschaftler aus ihrem Hause, um nach den Gemüsen zu sehen und, ehe die Sonne unterging, einige Früchte zu pflücken. Einen flüchtigen, fast furchtsamen Blick warf sie zum Schulhaus hinüber und blieb dann erstaunt stehen. Da fuhrwerkte das Stadtfräulein mächtig umher, sah höchst sonderbar aus, trug eine derbe Schürze, hatte bloße Arme und

— scheuerte mit aus dem kleinen Teich herbeigeschleppten Fluten das Schulhaus.

„Jesses Maria, das hätte ich ihr nicht zugetraut!"

Sie ging in das Haus und kam nach einiger Zeit wieder zurück, ging bis an das Häuschen und stand still. Die Dämmerung war gekommen, im Schulraum und in der Kammer brannte je ein Stearinlicht. Die Wände waren abgefegt, der Boden gescheuert, die Bänke sauber, und an den Wänden hingen sogar die Karten, die Beate in Buenos Aires gekauft hatte, und gaben einen schulmäßigen Anstrich. Beate selbst hatte einen hochroten Kopf und — sang laut vor sich hin.

„Ich bringe Ihnen das Moskitonetz und eine Lampe. In einer Stunde gibt's Essen."

Beate sah sie fragend an und antwortete nicht.

„Ich habe das vorhin nicht so gemeint. Man muß vorsichtig sein mit den Mädchen im Urwald."

„Ich habe das auch nicht so gemeint, aber ich wehre mich meiner Haut und denke, man soll vorsichtig sein, ehe man über Menschen urteilt, die man nicht kennt."

„Soll ich Ihnen helfen?"

„Danke, kann ganz gut auf eigenen Füßen stehen."

„Aber essen werden Sie bei uns."

„Muß schon, denn ich habe ja nichts, was ich kochen könnte. Gut, daß wenigstens ein Besen, eine Schippe und ein Eimer da waren."

„Sieht ordentlich nach Schule aus."

„Wenn's an mir liegt, wird es schon werden."

Am Abend saßen sie um den großen Holztisch im Zimmer. Auf der Veranda ging es nicht wegen der Moskitos. Der Farmer, seine Frau, die drei Söhne, die Beate anstarrten wie ein vom Himmel gefallenes Wunder. Noch ein Dritter war da, Laskowitz, der Nachbar, ein kleiner Mann mit etwas verkniffenen Augen.

Sie aßen schweigsam, dann holte der Älteste eine Gitarre, setzte sich in die Ecke und begann die Saiten zu zupfen, ein deutsches Volkslied, das er vom Vater gelernt. Da fing erst Beate an, mitzusingen, dann der Bauer, und plötzlich weinte die Alte vor Heimweh.

Beate war in ihrem Häuschen allein. Moskitogitter waren vor den Fensteröffnungen, aber keine Scheiben. Sie hatte die Lampe angesteckt und sah hinaus. Draußen flogen riesige Glühkäfer umher, Grillen zirpten, vom Walde herüber kamen fremde Laute, das Farmhaus lag völlig im Dunkel. Beate war todmüde und fürchtete sich doch vor dem Schlaf. Nicht einmal einen Riegel hatte das Haus, vor die Kammertür schob sie den Koffer; dann legte sie sich auf das Feldbett.

Ihre Nerven zitterten vor innerer Erregung. Die erste Nacht ganz allein, nur vom Urwald umgeben. Alle möglichen Erinnerungen wurden wach, an Giftschlangen, die heimlich in die Wohnungen schlichen, an Skorpione, die von den Decken fielen. Klatsch, fiel irgend etwas ganz in der Nähe zur Erde; sie schreckte auf. Elektrische Laterne und Revolver lagen griffbereit, eine Eidechse huschte eilig davon.

Unsinn! Wenn man ihr zumutete, hier zu schlafen, dann drohte auch keine Gefahr. Immer wieder sagte sie es sich, und fand endlich Ruhe. Noch ehe der Morgen graute, weckte sie der erste Hahnenschrei.

Beate sprang auf, wusch sich und war merkwürdig frisch. Drüben war Licht im Hause; der Siedler trat eben heraus, die Frau war schon im Kuhstall gewesen, hatte in einer Hand den Milchtopf, in der anderen die Laterne.

„Schon auf?"

„Habe vorzüglich geschlafen."

„Drin steht fertiger Mate."

Freilich, als Beate versuchte, den bitteren, erfrischenden Trank durch das silberne Röhrchen zu saugen, da ging es nicht recht, aber ein Stück schwarzes Brot und der kräftige Speck schmeckten vorzüglich.

* * *

Egon Dornbusch begann die Maschinen aufzustellen. Zuerst hatte er den Majordomo-Assistenten zur Seite, der etwas Deutsch sprach; bald aber sah er, daß der unintelligente junge Mensch, der auf einem Feldstuhl saß, bei jedem Wort, das er übersetzen sollte, einen unendlichen Wortschwall hervorbrachte, und dabei selbst nicht verstand, was eigentlich gemeint war, ihn mehr störte als förderte, während die Peonen, Mischlinge mit klugen Augen, die Zeichensprache des Deutschen verstanden.

Am zweiten Tage verzichtete er auf den jungen Brasilianer, und am Abend kam er zu Günter.

„Wenn Du weiter keine Arbeit für mich hast, werde ich bald weiter müssen. Die Teile der Maschinen sind vortrefflich bezeichnet, und die Eingeborenen stellen sich brillant an. In zehn Tagen spätestens kann das Sägewerk arbeiten."

Günter lachte.

„Bist natürlich ein richtiger Deutscher! Der Herr Ingenieur aus Rosario hätte es eingerichtet, so an sechs Wochen darüber zu brüten, und jeden Abend auf die miserablen Maschinen geschimpft, die nur er wieder in Zug bringen konnte."

„Ich habe andere Gedanken."

Egon entwickelte einen Plan, die Wasserkraft des nahen Bergbaches für ein Kraftwerk auszunutzen.

„Die Anlagen könntest Du ausführen?"

„Ist gar nicht so schlimm. Eine ordentliche Turbine, Du kannst sie fix und fertig aus Deutschland beziehen, ein paar Kanäle, ein Staudamm, der in ein paar Wochen errichtet ist, und eine kleine Dynamo. Ich denke, in zwei bis drei Monaten könnten die Maschinen hier sein, und bis dahin ist der Damm fertig."

Sie rechneten, und Günter sah flüchtig auf die Zahlen, die Egon zusammenreihte

„Gut, bestelle die Maschinen, geh an die Arbeit!"

Egon hatte ein Gefühl der Befriedigung, und nach vierzehn Tagen schon merkte er zu seiner Verwunderung, wie trefflich er seine Sprachkenntnisse erweitert hatte in dem täglichen Umgang mit den Eingeborenen.

Er war in jeder Weise zufrieden. Viel besser war es so geworden, als wenn er die Stelle in Rosario erhalten hätte. Es war doch etwas anderes, mit Meßgeräten und seiner Arbeitertruppe draußen in den frühen Morgenstunden arbeiten zu können; dann die große Ruhepause in der Mittagsglut, wieder ein paar Stunden Arbeit, und des Abends das gemütliche Zusammensein mit den Damen in der vornehmen Estanzia. Freilich, hätte er nicht zufällig Günter Schliephacke getroffen! Glück muß der Mensch haben! Mit keinem Gedanken dachte er mehr an Buenos Aires oder an Beate Serenus, so erfüllt war er von seiner neuen Aufgabe.

* * *

Vierzehn Tage waren vergangen, seitdem Beate in der Kolonie Santo Juanita das Schulhaus bezogen hatte.

Nur an drei von diesen Tagen hatte sie mit im Farmerhause gegessen, am Morgen des vierten Tages stand sie vor Xaver Gschaftler.

„Was gibt's? Gehorchen die Rangen nicht?"

„Ich möchte einen Hund haben, einen großen, starken Hund!"

„Warum das?"

„Ich mag in der Nacht nicht im Hause allein sein."

„Sollen den Köter haben."

Gschaftler fragte nicht weiter, wußte schon selber Bescheid und brachte ihr einen struppigen Köter. Die Kinder? Leicht war es nicht, aber die Großen! Die Männer. Beate wußte wohl, warum sie vom dritten Tage an nicht mehr in das Haus des Farmers hinüberging.

Kaum verließ sie das Schulhaus. Daß es auch in diesem Lande weder Riegel noch Schlösser noch richtige Fenster gab!

Nach weiteren vierzehn Tagen schlug eines Mittags, als er allein war, Xaver Gschaftler wütend mit der Faust auf den Tisch und sagte, als die Bäuerin hereinkam:

„Ich habe die größte Dummheit meines Lebens gemacht, als ich das Mädel mitbrachte."

„Ist doch eine ganz brave Person."

„Mag sein, aber mit unseren Bengels ist nichts mehr anzufangen, sie reden kaum noch miteinander, die andern jungen Männer sind wild. Jeder haßt den andern, alle schleichen nachts um die Hütte, wenn ich aus dem Schlaf fahre, höre ich den Köter bellen, weiß gut, weshalb."

„Du glaubst . . .?"

„Unsinn, habe nur Angst; wenn die einen erhört, gibt es Mord und Totschlag unter allen. Ein Weib und zehn Männer, denn der alte Laskowitz ist auch schon übergeschnappt, hat mich in allem Ernst gebeten, ihr in seinem Namen einen Heiratsantrag zu machen. Die Deutsche muß unbedingt weg."

Jetzt war es die Farmersfrau, die den Kopf schüttelte.

„Schade um sie, ist eine tüchtige Person, ist auch ein braves Mädel. Verheirate sie mit unserem Ältesten."

„Damit er am nächsten Tage ein Messer zwischen den Rippen hat. Geht nicht, geht alles nicht. Ein Weib und zehn Männer, und ein Weib wie die!" Das wußte Beate freilich nicht, was der Farmer gesagt hatte, aber die jungen Männer, die ihr Schulhaus in weitem Bogen umschlichen, die sah sie natürlich. Große Tapse waren es, die verlegene Gesichter machten und blöde lachten, wenn sie sie sahen, ihr große Blumensträuße hinlegten, oder ihr plötzlich eine glitzernde Schlangenhaut, einen zahmen Papagei, einmal sogar ein buntes Pantherfell ins Schulzimmer packten, ohne daß sie ahnte, wer es gebracht hatte. —

* * *

In der großen Estanzia herrschte eifriges Leben. Nicht daß aus Buenos Aires die Dynamo und die Turbine gekommen waren, das nahm allerdings Egons ganze Zeit in Anspruch, wenn auch der Staudamm noch nicht fertig war. Logierbesuch kam.

(Fortsetzung folgt.)

Das Blatt der Frau

Gesund an Leib, an Geist und Seele.

Zum deutschen Muttertag, 12. Mai.

Von Artur Brausewetter, Archidiakonus an der Oberpfarrkirche Danzig.

Das Wesen der Frau und ihre Schönheit wird von einem Wort umfaßt: Das Mütterliche. Und nie ist dies Mütterliche so zur Bedeutung gekommen wie in unseren Tagen. Eine alte Zeit sank ins Grab. Eine neue hat sich erhoben. Verheißende Kräfte ruhen in ihr. An die Jugend ergeht ihr Ruf. Die Gebärerin und Bildnerin dieser Jugend aber ist die deutsche Mutter. Das Gedeihen und die Zukunft unseres Vaterlandes ruhen in ihr.

Welch eine große Aufgabe! Und welch eine heilige Verantwortung! Wie wird die Mutter diese Pflicht erfüllen können?

Einfach ist die Antwort und schwerwiegend zugleich: Indem sie sich gesund erhält. Gesund an Leib, an Geist, an Seele. Nur die gesunde Mutter wird das kraftvolle Geschlecht gebären, das in Stahl geläuterte Geschlecht, auf das wir Hoffnung und Erwartung setzen.

Will die deutsche Frau ihr heiliges Vorrecht verdienen, Erzeugerin und Erzieherin dieses Geschlechtes zu werden, so muß sie bereit und gerüstet sein für ihre Sendung. Wo eine solche Bereitschaft ist, da findet sich auch die Kraft. Beides aber, die Bereitschaft und die Kraft, gibt nur der gesunde Körper. Schließlich ruht zu Hause doch alles auf der Frau, und ungesund ist der Haushalt, dessen Mittelpunkt sie nicht bildet. Ist sie schwächlich oder krank, so wird das ganze Hauswesen krank, versagt sie, so versagt das ganze Leben daheim.

Haltet Euch gesund! Das heißt wahrhaftig nicht: Sehet Euer Leben, Euren Körper als höchstes Gut an, das Ihr auf alle Weise behüten und bewahren sollt. Das heißt im Gegenteil: Sehet Leib und Leben an als ein Pfund, Euch gegeben, damit Ihr mit ihnen wuchern, mit ihnen wirken sollt zum Wohl für Eure Kinder, zum Nutzen und Segen des Vaterlandes. Gesund und jung sich erhalten ist dasselbe. Gerade um ihrer aufwachsenden Kinder willen hat eine Mutter die Pflicht, sich möglichst jung zu erhalten, damit sie fähig bleibt, mit ihnen zu fühlen, mit ihnen zu kämpfen.

Dazu aber bedarf es nicht nur der körperlichen, sondern auch der geistigen Gesundheit. Ein gesundes geistiges Leben ist die Losung der neuen Zeit. Die Sentimentalitäten vergangener Tage und ihr blasser Aesthetizismus haben uns heute nichts mehr zu geben. Der Kampf unserer Tage geht um stärkere Dinge, geht um die Behauptung unseres Platzes an der Sonne, geht um Sein und Nichtsein unseres Vaterlandes. Getragen und gehalten aber ist dies Ringen von geistigen Gütern, zum Sieg geführt kann es nur durch sie werden. Eine deutsche Kultur, eine sittliche Weltanschauung, das ist das letzte Ziel unserer Kämpfe.

Obenan in diesen Kämpfen steht die deutsche Mutter. Etwas Großes überantwortet ihr das Vaterland: die Hüterin der geistigen Güter zu sein, sie fruchtbar zu machen für das kommende Geschlecht. Nicht das Wissen, der Wille macht die Gesinnung. Die Bildung des Gemütes steht höher als die des Geistes. Höflichkeit des Herzens, hat Bismarck einmal gesagt, findet sich nur bei den Deutschen. Es ist die Höflichkeit der hilfreichen Gesinnung.

Niemand aber kann das heranwachsende Geschlecht in solchem Geiste großziehen wie die deutsche Frau, in der das Geistige im Sittlichen, das Nationale im Religiösen aufgeht. Und wie das Geistige im Sittlichen, so geht das Seelische im Religiösen auf. Gerade hier wird der deutschen Frau die führende Stellung zufallen. Denn die Frau ist beides: religionsempfänglich und religionsbedürftig. Es liegt nicht nur in ihrer Natur, nicht nur in ihrem Wesen. Es liegt in dem still und stark getragenen Leid, das auf dem Leben jeder Frau und Mutter lastet. Aber die Religion, von der die Frau Kraft und Trost erwartet, ist wiederum nicht Wissen, nicht einmal Wissen von Gott. Sie ist Wille sowohl zur Tat wie zum Leiden. Tapfer sein ist auch Religion, hat einer einmal so schön gesagt.

Und wie das Leben der deutschen Frau im letzten Grunde ein Suchen ihrer Seele ist, so lautet das erste Erziehungsgebot für eine Mutter: „Suche die Seele deines Kindes! Suche sie bei Tag und bei Nacht! So lange suche sie, bis du sie gefunden hast! Denn erst, wenn du sie gefunden, ist dir dein Kind zu eigen, bist du seine Führerin und Förderin."

Die „königliche Kunst" nannten die Alten die Erziehung. Der Kunst aber kann man durch Pflicht nicht beikommen. Sondern nur durch Liebe. Pflicht ist ein schönes deutsches Wort. Aber für die Erziehung reicht es nicht aus. Es gibt Eltern, auch Mütter, die mit tiefem Leid eine mit den Jahren zunehmende Entfremdung zwischen sich und ihren Kindern empfinden. — Weshalb?

Weil ihre Erziehung mehr Pflicht als Liebe war, weil sie den Hauptton zu sehr auf das Äußerliche legten. Aber was in der Seele ihres Sohnes, ihrer Tochter vorging, das wußten sie nicht. Darum kannten sie ihre Kinder nicht und diese sie nicht. Darum fühlten sich die Kinder nicht verstanden und gaben der Mutter kein Vertrauen.

Ein aus der Innerlichkeit des Herzens entspringendes Wollen und Handeln, ein Suchen nach dem, was in der Erscheinungen Flucht das Bleibende ist, ein endliches Finden in einem nicht von Begriffen und Dogmen, sondern vom Geist und von der Wahrheit erfüllten, in der Tat bewährten Christentum, das ist es, was die deutsche Frau und Mutter zur Hüterin der Zeit macht, das ist zugleich der still und stark wirkende Segen, der von der Frau ausgeht — auf den Mann, auf das Haus, auf das Vaterland, auf das Volk.

Modellschau der deutschen Pelzmode in Leipzig.

Die Sommerpelzmode eröffnete den Reigen.

Wenn auch die „Neuheiten-Ausstellung der Deutschen Kürschner" in den herrlichen Räumen des Grassi-Museums in Leipzig, in erster Linie von Fachleuten für Fachleute veranstaltet wird, so übt doch alljährlich die damit verbundene Pelz-Modenschau eine große Anziehung auf alle Frauenkreise aus. Da war es denn auch kein Wunder, daß schon lange vor Eröffnung, drangvoll-fürchterliche Enge im weiten Rund und seiner Galerie herrschte und sie auch am nächsten Tage nochmals stattfinden mußte, um die nicht mehr zugelassenen Frauen ebenfalls noch zu befriedigen.

Das Interesse an der Riesenauswahl einfacher und eleganter Pelz-Neuheiten steigerte sich mit jedem vorgeführten Modell. Gleich vorweg sei genommen, daß alle die Jäckchen, Jacken, Complets, Capes, Mäntel, große und kleine Westen mit Überfallkragen oder -ärmeln, Boleros und Pelerinchen sich außerordentlich weich und schmiegsam, wie von Stoff gefertigt zeigten. Da gab es kurze, fesche taillierte Jäckchen, streng sportmäßig gehalten. Kleidsame Westen mit deckendem Rückencape und flotter Bindekrawatte, dem niederen Stehkragen gleich angeschnitten. Dreiviertel lange Jacken zeigten sehr wirksame aufsteigende Abrundung der Vorderteile und vielfach rollierte Kragen, bei glocklosem Fall des Rückens und schlichter Ärmelform mit und ohne Manschette. Slipons, weit und faltenreich gehalten, mit seitlich schräg eingeschnittenen Taschen, entzückten durch die schräge Verarbeitung der Felle mit starker Rückenzeichnung, wie z. B. beim Bisam. Auch Pelzwesten zeichneten sich am Vorderteile verschiedentlich mit dieser Verarbeitung vor anderen aus. Lange